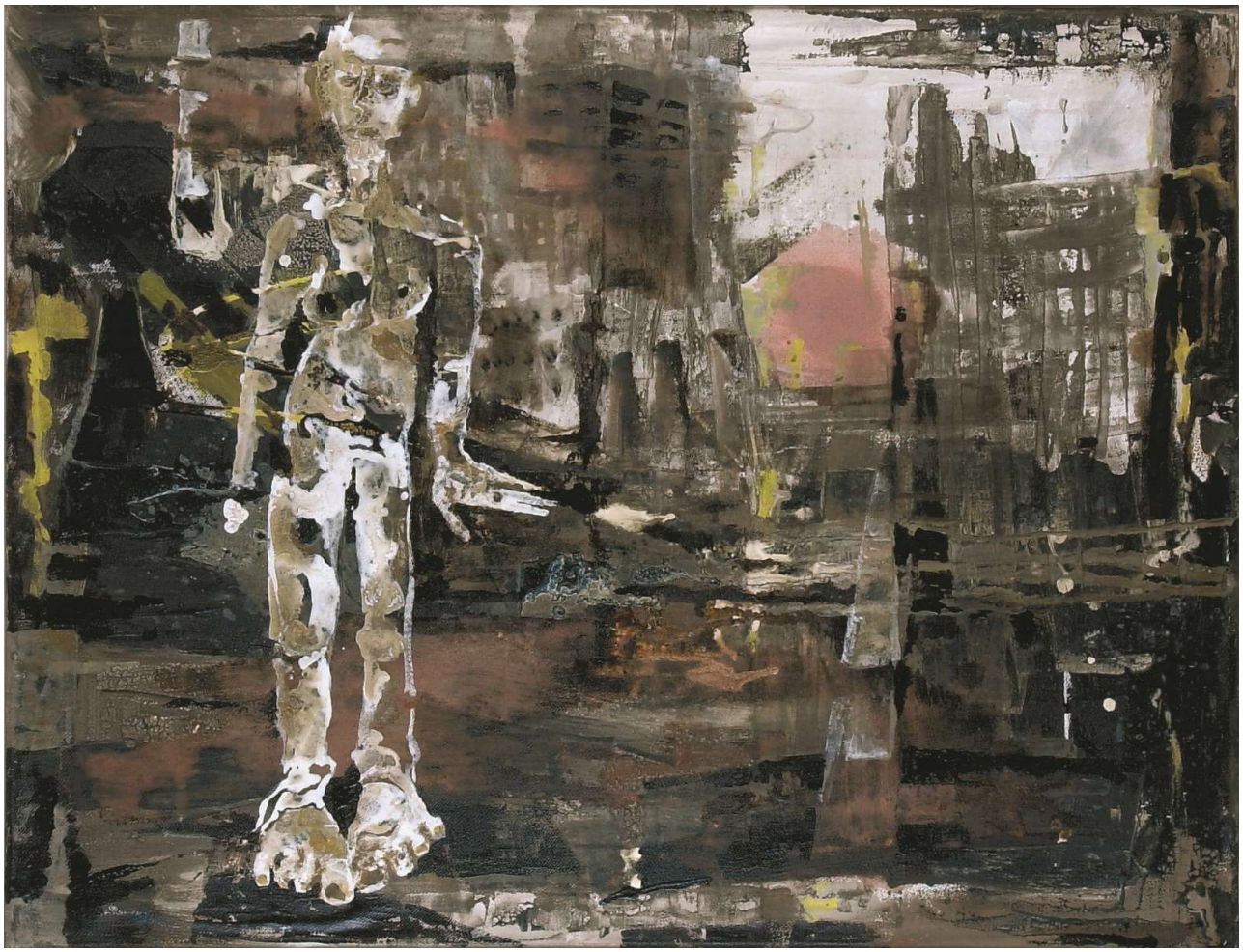
RUNDBRIEF

Forum für Mitglieder und Freunde des Pazifik-Netzwerkes e.V.

Juni 2017 **Nr. 108 ~ 2 / 17**

An einem Strang



Gedenken und Mahnung, Werk von Christine Rieck-Sonntag, 2015.

An einem Strang ziehen, gemeinsam an einer Zukunft für die Menschen weltweit arbeiten, zusammenhalten und globale Ziele in den Blick nehmen, damit es überall lebenswert bleibt – das ist oft eine große Herausforderung, die nicht immer gelingt. Vor allem die kleineren Staaten und Bevölkerungsgruppen haben darunter zu leiden. Was Großmächte mit ihrem Narzissmus anrichten können, das hat unter anderem der 2. Weltkrieg gezeigt, als die Atombombe in Hiroshima abgeworfen wurde. Die Künstlerin Christine Rieck-Sonntag hat zu einer Gedenkveranstaltung diese Postkarte entworfen, die an die schrecklichen Folgen von Atombomben erinnern soll. Auch Pazifik-Netzwerk-Mitglieder setzen sich für ein endgültiges Ende von Atombomben und Atomwaffen weltweit ein (Siehe Bericht S.16).

EDITORIAL

Liebe Mitglieder, Freundinnen und Freunde des Pazifik-Netzwerks,

vom 5. bis 9. Juni 2017 fand unter der Leitung von Fidschi und Schweden die erste Ozean-Konferenz der Vereinten Nationen in New York statt. Auf der Konferenz – übrigens die größte internationale Konferenz seit der Weltumweltkonferenz im Jahr 1972 in Stockholm – beraten die Staaten der Welt über die nachhaltige Nutzung und den Schutz der Weltmeere. Eröffnet wurde die Ozean-Konferenz im Beisein von UN-Generalsekretär Antonio Guterres mit einer traditionellen fidschianischen Kava-Zeremonie. Die Konferenz ist Teil der sogenannten Agenda 2030 für nachhaltige Entwicklung, auf die sich Staats- und Regierungschefs aus allen Ländern der Welt im Jahr 2015 geeinigt haben. Kern der Agenda sind die 17 globalen Ziele für nachhaltige Entwicklung (*Sustainable Development Goals*, SDGs). Eines der Ziele (Nr. 14) ist dem nachhaltigen Management der Ozeane gewidmet. Um die Umsetzung dieses Ziels soll es nun in New York gehen. Gerade für die Menschen im Pazifik ist das Meer – *moana* – überlebenswichtig und ein wichtiger Teil der eigenen Identität.

Die Herausforderungen für die Ozeane sind gewaltig: Überfischung, Korallensterben, globaler Temperaturanstieg und Vermüllung. Erst im Mai tauchten erschreckende Bilder und Berichte eines Forscherteams auf, die auf der unbewohnten, zu den Pitcairn-Inseln zählenden Pazifikinsel Henderson Island 17,6 Tonnen Plastikmüll gezählt haben - das sind 670 Plastikteile pro Quadratmeter. Jeden Tag kommen demnach 27 Plastikteile pro Quadratmeter hinzu und machen die Insel laut den Forschern zu dem am stärksten vermülltem Strandabschnitt der Welt.

Eine zusätzliche große und neue Gefahr für die Ozeane und die Insel- und KüstenbewohnerInnen stellt außerdem der Tiefseebergbau dar. Seit Anfang des Jahres arbeitet der auch vom Pazifik-Netzwerk mit ins Leben gerufene **Ozeanien Dialog** zu diesem Thema, um der pazifischen Zivilgesellschaft eine Stimme in Deutschland und Europa zu geben.

Um auf die Gefahren durch Klimawandel und Tiefseebergbau aufmerksam zu machen, hat das Pazifik-Netzwerk auf dem Deutschen Evangelischen Kirchentag im Mai 2017 die Fotoaktion *#SaveThePacific* gestartet. Am gemeinsamen Stand von Pazifik-Netzwerk und -Infostelle konnten sich BesucherInnen über den Pazifik und unsere Arbeit informieren und in den sozialen Medien eine Solidaritätsbotschaft an den Pazifik senden! Machen doch auch Sie bei der Aktion mit, verschicken Sie eine unserer Postkarten im Rahmen der Aktion oder teilen Sie ihre Botschaft bei Facebook oder Twitter (mehr Infos auf S. 56).

Ich wünsche Ihnen eine anregende Lektüre!
Mit pazifischen Grüßen!

Oliver Hasenkamp
Vorsitzender des Pazifik-Netzwerk e.V.
oliver.hasenkamp@pazifik-netzwerk.org

Liebe Leserschaft,

es ist wieder Urlaubszeit – wer von uns würde nicht gerne in den Pazifik reisen? Einige Urlaubsberichte, die aber auch die Herausforderungen für die Länder aufzeigen, können sie in der vorliegenden Ausgabe des Rundbriefes nachlesen (S. 24). Andere Menschen sind und waren für längere Zeit im Pazifik (S. 36) und wieder andere können nicht mehr in ihrer Heimat Pazifik leben (S. 21).
Für die Menschen im Pazifik stehen viele Probleme vor der Haustür – darauf weisen auch einige Veranstaltungen hin: Eine Blockade gegen Atomwaffen (S. 16), eine Konferenz gegen Tiefseebergbau (S. 8), Hintergrundinfos zu Palmöl (S. 10) oder auch die neuen Postkarten des Netzwerkes (S. 56), die sie zum Mitmachen einladen wollen.

INHALTSÜBERSICHT

Falls sie den Sommer lieber in Deutschland verbringen, haben wir einige spannende Buch- und Spielrezensionen für sie, die für Entspannung sorgen können (S.39) oder aber auch Informationen zu „pazifischen" Ausstellungen (S. 17), Konzerten (S. 15) und Terminen (S.51). Das wäre dann auch die nachhaltigste Form von Urlaub – was nachhaltiger Tourismus eigentlich ist, können sie ebenfalls nachlesen (S. 5).
Selbstverständlich erhalten Sie auch wieder viele Informationen aus dem Netzwerk – das Frühjahr war voll und so geht es weiter (S.46)! In diesem Sinne wünsche ich ihnen viel Entspannung, Erholung und Energie für die kommenden Monate!

Mit fränkisch-pazifischen Grüßen,
Steffi Kornder,
Redakteurin

KURZ NOTIERT

Deutsche Meeresstiftung und monegassische Fürst Albert II-Stiftung an Bord der boot 2017 - Erhaltung und Schutz des Lebensraums „Meer" als Ziel

Schon im Januar stand das Meer im Mittelpunkt: Bei der jährlichen Boot-Messe.

Der Schutz des einzigartigen Lebensraumes der Weltmeere ist heute weltweit das erstrebenswerte Ziel. Bekenntnisse für ein Mehr an Meer spielen inzwischen sogar schon in erfolgreichen Hollywood-Kinoproduktionen wie dem Nemo-Nachfolger „Findet Dorie" eine bedeutende Rolle und sprechen damit Milliarden Menschen an. Die boot Düsseldorf als bedeutendste Wassersportmesse der Welt bietet deshalb zum Beispiel der Deutschen Meeresstiftung und den monegassischen Fürst Albert II-Stiftung die Plattform für die Präsentation ihrer Engagements für eine nachhaltige Entwicklung internationaler Gewässer. „Gesunde Meere und Ozeane sind die Grundlage für alles Leben auf unserer Erde und damit auch für den Wassersportler. Wir wollen auf der boot Wirtschaft, Wissenschaft und Gesellschaft zusammenführen, so dass diese gemeinsam ihre Lösungsansätze für einen nachhaltigen Umgang mit unserer Umwelt vorstellen können", erklärt boot-Director Petros Michelidakis.

Fürst Albert II von Monaco ist seit vielen Jahren u.a. im Meeresschutz aktiv, initiiert und finanziert mit seiner Stiftung wichtige Projekte in der ganzen Welt. Seine Stiftung setzt sich für den Umweltschutz und für die Förderung einer nachhaltigen Entwicklung ein. Sie ist international aktiv; und mobilisiert gleichermaßen Bürger, Politiker, Naturwissenschaftler und dem Naturschutz verbundene Ökonomen, um das gemeinsame Erbe der Menschheit zu erhalten. Die Deutsche Meeresstiftung tritt ebenfalls seit vielen Jahren für die Umsetzung der Forderungen der Global Ocean Foundation ein und ist schon seit 1992 dafür mit dem bekannten Forschungs- und Medienschiff Aldebaran erfolgreich in Meeren und Gewässern weltweit im Einsatz.

Quelle: Pressereferat boot Düsseldorf

INHALTSVERZEICHNIS

2 **Editorial**

3 **Kurz notiert:** Deutsche Meeresstiftung

Pazifische Berichte

5 Das Internationale Jahr des nachhaltigen Tourismus (Oliver Hasenkamp)
7 Der Vertrag von Waitangi
8 Pacific Church Leaders call for ban on Deep Sea Mining
9 Plastic Change (Claudia Sick)
10 Luther und die Aborigines (Antje Lanzendorf)
12 Das nehm ich nicht mehr – oder doch? (Christine Thurner)
14 Pacific Voyaging
15 Crispy Jones & his Ukulele-One-Man-Band

Tagungs- und Veranstaltungsberichte

16 "atomwaffenfrei jetzt" (Ingrid Schilsky, Marion Struck-Garbe)
17 Die neueste Masche (Matthias Claudius Hofmann)
19 Harakeke aus Neuseeland (Interview mit Rangi Te Kanawa)
20 Reformation auf pazifisch (Traugott Farnbacher)

Berichte aus anderen Organisationen

21 Pro Papua (Don Joku)
23 Der „Papuan Villager" (Jakob Schmitt)

Reiseberichte

24 Lub-Be Norfolk! (Lorenz Gonschor)
34 Papua-Neuguinea: Besuch nach 32 Jahren (Eberhard Müller)

Blick über den Tellerrand

36 Ein Leben in und für Gottes Mission (Klaus Walz)
38 Timor als Treffpunkt (Maren Krude)

Rezensionen

39 Neuseeland abseits der ausgetretenen Pfade (Martin Feldmann)
41 Meeresatlas 2017
42 Mr. Pip (Carsten Klink)
43 Moeraki Kemu (Carsten Klink)

44 **Feuilleton**: Ansichten (Friedrich Steinbauer)

45 **Regionale Treffen** von Pazifik-Interessierten

46 **Nachrichten aus dem Verein** (Oliver Hasenkamp)
48 Doktor-Titel mit 80 Jahren
49 Die Glocken läuten

49 **Ozeanien Dialog:** Klares Nein zum Tiefseebergbau (Jan Pingel)

50 **Neues aus der Infostelle**

51 **Termine**

53 **Neue Medien** in der Präsenz-Bibliothek der Infostelle

55 **Internettipps**

55 **Impressum und Disclaimer**

56 **Info des Tages:** #SaveThePacific

PAZIFISCHE BERICHTE

Das Internationale Jahr des nachhaltigen Tourismus für Entwicklung

Von Oliver Hasenkamp

Die Vereinten Nationen haben das Jahr 2017 zum internationalen Jahr des Nachhaltigen Tourismus für Entwicklung ausgerufen. Mit dem internationalen Jahr soll auf die große Bedeutung des Tourismus aufmerksam gemacht und Nachhaltigkeit im Tourismus gefördert werden, um Entwicklung durch Tourismus zu ermöglichen.

Laut Zahlen der Welttourismusorganisation (UNWTO) war Tourismus im Jahr 2016 für etwa 10% des weltweiten Bruttoinlandsprodukts und direkt für jeden elften Job verantwortlich. Auch für viele Staaten im Pazifik ist Tourismus ein bedeutender Wirtschaftszweig. Für viele von ihnen liegen die Zahlen noch höher als der globale Durchschnitt: In Fidschi trägt der Tourismus laut Regierungszahlen 17% zum Bruttoinlandsprodukt bei, in Samoa sind es 25% und in Palau sogar über 50%.

Im Pazifik ebenso wie weltweit ist Tourismus jedoch oft (noch) nicht nachhaltig. So sind es häufig nicht die lokalen Bevölkerungen, sondern international operierende Unternehmen, die von den großen Gewinnen aus der Tourismuswirtschaft profitieren. Es kommt zu Landraub, der Ausbeutung von Arbeitskräften – insbesondere der überdurchschnittlich vielen weiblichen Beschäftigten im Tourismus – und der Zerstörung und Verschmutzung von Umwelt und im Pazifik insbesondere auch der Meere. Dadurch wird den örtlichen Bevölkerungen oft die traditionelle Lebensgrundlage genommen, wodurch sie in eine noch größere Abhängigkeit von Tourismus rutschen.

Außerdem sind Touristenankünfte im Pazifik sehr ungleichmäßig verteilt. Während einige Inseln in hohem Maße von Tourismus abhängig sind, spielt er auf anderen Inseln eine deutlich geringere Rolle. Dies gilt einerseits für Papua-Neuguinea, wo laut offiziellen Zahlen Tourismus überwiegend aus Geschäftsreisen besteht, ebenso wie für einige kleinere, abgelegenere Staaten mit geringer touristischer Infrastruktur. In Tuvalu beispielsweise hat Tourismus im Jahr 2014 laut der *South Pacific Tourism Organizsation* (SPTO) lediglich 3% des Bruttoinlandsprodukts ausgemacht.

Doch trotz der negativen Kehrseiten kann Tourismus, wenn er nachhaltig gestaltet wird, zahlreiche Perspektiven eröffnen: Wenn die Gewinne vor Ort verbleiben und gute und fair bezahlte Arbeitsplätze entstehen, die Menschen jedoch nicht in eine einseitige Abhängigkeit von Tourismus getrieben werden, kann Tourismus eine nachhaltige wirtschaftliche Zukunft eröffnen und somit

Menschen ein geregeltes Einkommen verschaffen und sie aus Armut befreien. Dies gilt gerade auch dort, wo globale Veränderungen beispielsweise durch den Klimawandel ursprüngliche Einkommensmöglichkeiten zunichtemachen. Damit dies möglich ist, muss die gesamte Gesellschaft in der Planung und Durchführung von Tourismusprojekten beteiligt sein, um mögliche negative Folgen frühzeitig zu erkennen und ihnen vorzubeugen. Auch darf Tourismus nicht dazu führen, dass der lokalen Bevölkerung Zugang zu Ressourcen verwehrt wird – beispielsweise, weil in trinkwasserarmen Regionen Wasser von Hotels und touristischen Einrichtungen verbraucht wird. WissenschaftlerInnen deshalb, dass nachhaltiger Tourismus niemals Massentourismus ist.

Im Gegenteil: Im Idealfall sollte wirklich nachhaltiger Tourismus zum Wohlergehen der gesamten örtlichen Bevölkerung über die direkt am Tourismus beteiligten Bevölkerungsgruppen hinaus beitragen. Dies kann beispielsweise gelingen, wenn Gewinne aus dem Tourismus in die Verbesserung des Gesundheitssystems oder die Ausbildung der Menschen vor Ort investiert wird. Auch sollte es im Eigeninteresse eines nachhaltigen, langfristig angelegten Tourismuskonzepts sein, zum Schutz der natürlichen Umwelt als vermutlich wichtigster touristischer Ressource beizutragen, beispielsweise durch den Aufbau nachhaltiger Müllentsorgungssysteme.

Auf diese Potenziale, so fordern es Nichtregierungsorganisationen, sollte im internationalen Jahr des Nachhaltigen Tourismus für Entwicklung besonders hingewiesen werden: Das internationale Jahr darf nicht dazu genutzt werden, eine Steigerung von Tourismus insgesamt zu fordern, sondern auf Chancen und Gefahren des Tourismus aufmerksam zu machen und solchen Tourismus zu unterstützen, der zu einer nachhaltigen Entwicklung der örtlichen Bevölkerung beiträgt. Dazu zählen beispielsweise solche Projekte, die in den Erhalt der natürlichen Umwelt, die Ausbildung der Bevölkerung, gute Arbeitsbedingungen und den Ausbau des Gesundheitssystems investieren. Somit soll Tourismus zu einem Mittel werden, weltweit die Entwicklung zu verbessern und zur Umsetzung der Ziele für Nachhaltige Entwicklung beizutragen. Darüber hinaus kann er bei einem sensiblen Umgang mit Kultur und Sozialsystemen ein wichtiges Medium der Völkerverständigung sein und zum Erhalt und der Wertschätzung von Kultur beitragen.

Nicht zuletzt hat jedoch das Reisen selbst, vor allem mit dem Flugzeug, negative Auswirkungen auf das Klima. Hier gibt es mittlerweile die Möglichkeit, Projekte zur Kompensierung zu unterstützen. Für das durch die Flugreise ausgestoßene CO2 werden Projekte zur CO2-Einsparung oder das Anpflanzen von Bäumen unterstützt. Eine solche Kompensierung erlöst nicht von der Pflicht, möglichst viel auf das Flugzeug zu verpflichten und andere Transportmittel, wo möglich, vorzuziehen. Zumindest kann es jedoch etwas nachhaltigeres Reisen ermöglichen.

Zum Autor: **Oliver Hasenkamp** ist seit 2015 Vorsitzender des Pazifik-Netzwerks e.V. und arbeitet für die Deutsche Gesellschaft für die Vereinten Nationen e.V. (DGVN), wo er unter anderem für Öffentlichkeitsarbeit zu den Themen Nachhaltige Entwicklung und Klimawandel zuständig ist.

Weitere Infos:
www.tourism4development2017.org (englisch), www.dgvn.de/meldung/internationales-jahr-des-nachhaltigen-tourismus-fuer-entwicklung (deutsch).

Der Vertrag von Waitangi

1840 wurde der Vertrag von Waitangi unterschrieben und damit der Staat Neuseeland gegründet. Jetzt gibt es den Vertrag in insgesamt 33 Sprachen. Hier die Präambel der deutschen Version – einmal der Text, wie er der indigenen Bevölkerung Aotearoas vorgelegt wurde und einmal in der Variante, wie sie im Vereinigten Königreich bekannt ist.

Die Unterzeichnung des Vertrags. Foto: Wikipedia.

Maori-Version

Victoria, die Königin von England, mit ihrem Anliegen, den Häuptlingen und den Stämmen Neuseelands Schutz zu gewähren, sowie mit ihrem Wunsch, deren Häuptlingschaft und deren Ländereien zu wahren sowie Friede und öffentliche Ordnung aufrechtzuerhalten, erachtet es für angemessen, einen Verwalter zu ernennen, der mit dem neuseeländischen Volk Verhandlungen führen soll und zwar mit dem Ziel, die Zustimmung der Häuptlinge zu erwirken, in allen Teilen des Landes und auf den (vorgelagerten) Inseln eine Regierung der Königin zu errichten, da bereits viele ihrer Untertanen in diesem Land leben und weitere hinzukommen werden. Daher möchte die Königin eine Regierung begründen, damit den Maori und Europäern kein Schaden zuteil wird durch den derzeitigen Zustand der Gesetzlosigkeit. Deswegen hat die Königin mich, William Hobson, Kapitän in der Königlichen Marine, zum Gouverneur ernannt über alle Gebiete Neuseelands, die (zum einen) binnen Kurzem von der Königin vereinnahmt werden und (zum anderen) hernach vereinnahmt werden, und sie unterbreitet den Häuptlingen des Bundes der Stämme Neuseelands sowie den übrigen Häuptlingen die folgenden Gesetze.

Englisch-Version

IHRE MAJESTÄT VICTORIA, Königin des Vereinigten Königreichs von Großbritannien und Irland, lässt den einheimischen Häuptlingen und den Stämmen Neuseelands ihre königliche Gunst zuteilwerden und ist bestrebt, die legitimen Rechte und Besitztümer dieser zu schützen und diesen den Genuss von Frieden und Wohlordnung zu sichern. In Anbetracht der großen Zahl von königlichen Untertanen, die sich schon in Neuseeland angesiedelt haben, sowie auch in Hinsicht auf den sich weiterhin rasch ausbreitenden Strom von Einwanderern aus Europa und Australien hat Ihre Majestät es für notwendig befunden, einen rechtmäßigen Gesetzesdiener zu ernennen, der mit den Ureinwohnern Neuseelands die Anerkennung der alleinigen Hoheitsgewalt Ihrer Majestät über die Gesamtheit oder Teile dieser Inseln verhandeln soll. Ihre Majestät hat somit den Wunsch, eine fortdauernde Zivilregierung zu begründen. Diese soll den üblen Folgen entgegenwirken, die unweigerlich aus der Abwesenheit notwendiger Gesetze und Institutionen resultieren und die sowohl die einheimische Bevölkerung als auch die königlichen Untertanen in Mitleidenschaft ziehen. In ihrer Güte hat Ihre Majestät mich, William Hobson, Kapitän in der Königlichen Marine Ihrer Majestät, Konsul und Vizegouverneur über alle Teile Neuseelands, die nun oder zukünftig Ihrer Majestät überlassen werden, damit beauftragt, die verbündeten und die unabhängigen Häuptlinge Neuseelands dazu aufzufordern, den folgenden Artikeln und Abmachungen zuzustimmen.

Pacific church leaders have called for a ban on Deep Sea Mining

Among them is Cardinal John Ribat, head of the Catholic Church which makes up 27 per cent of Papua New Guinea's population. In a statement the church leaders called on civil society to say no to any development on seabed mining. Other leaders who signed the statement were Reverend Aata Etekia (Kiribati Uniting Church), Pastor Shem Tema (Vanuatu Christian Council), Cromwell Qopoto (United Church of Solomon Islands) and Archbishop Peter Loy Chong (Catholic Church, Fiji). The statement read:

Nach der Unterzeichnung: Die pazifischen Kirchenführer. Foto: https://www.facebook.com/IslandsBusiness/photos/a.290517521128221.1073741827.290491571130816/702626709917298/?type=3&theater.

"We, the church leaders and representatives of communities and civil society organizations gathered for an information workshop on 'Seabed Mining' at the Pacific Theological College (PTC) in Suva, Fiji, from April 3 to 8 2017, acknowledge the development in the Seabed Mining and the steps taken by the various governments in the Pacific, especially the Government of Papua New Guinea for issuing mining licenses.

We acknowledge the campaigns against Seabed Mining by local communities in PNG. We are aware of the destruction caused by Seabed Mining on the physical Oceanic environment and the potentially negative impacts on the socio-spiritual aspects of the lives of local communities.

We embrace our Pacific people's underpinning philosophy of 'interconnectedness with the ocean'. The 'ocean is us' and 'we are the ocean'. The ocean is the main source of survival and livelihood for most Pacific indigenous communities and to mine the ocean is a deliberate destruction to our people and the future generation.

Therefore:

1. We call on the PNG Government and other Pacific countries to put a stop to testing of Seabed Mining technology in PNG Land or Seas.

2. We call on the civil society to stand with the churches and the Alliance of Solwara Warriors to say 'NO' to any development regarding Seabed Mining in their area.

3. We call on the Governments and the people of the Pacific to stand together to preserve and protect our common home for the unborn and the future generations.

4. Our Mandate is from God: 'God put man in the Garden of Eden to dress it and keep it' (Gen 2:15). The world was here before we came on the scene, it is sacred and has been blessed- Who are we to destroy it?

5. We call on all the people and the governments of the Pacific to stand together in solidarity to 'Ban Seabed Mining' in PNG and the Pacific."

Plastic Change

For a new era of plastic use and an environment free of it

Von Claudia Sick

Plastic Change unterwegs. Alle Fotos in diesem Artikel: Plastic Change.

The last 50 years have provided the world with a new huge environmental challenge – plastics; or rather the ubiquitous way we have used and still are using plastics as consumers and in our society globally. We live in an era where the single-use-throw-away culture has thrived for decades, replacing items that were once made of natural and biodegradable matter that could be reused many times with items now made of non-degradable plastic that is designed and sold to be used just once before burning or dumping it. Our way of handling plastics in a sustainable way within a circular economy framework has not followed this quick development, and we are now literally swimming in plastics, as it is known quite well. Between 8 and 12 million tons of plastics are each year lost to sea and have enormous negative effects on the majority of species, for example the "Müllstrudel" and dying birds with stomaches full o plfastic. If we continue on this path the emissions of plastics to sea will be doubled in only 10 years, and in 2050 we will by weight have more plastics than fish in the oceans. This future is daunting.

Plastic Change is an environmental NGO based in Denmark working both nationally and globally with the issue of plastic pollution. The vision is not a world free of plastics, since plastics do many good and irreplaceable things for humans and society, for example in the health care system and modern society. Rather it is the way we use plastics today in a non-sustainable way and the fact that we are losing so much plastics to our nature and environment, both consciously and unconsciously, which really need to be solved (changed?) – and we need to take immediate and ambitious steps to achieve this. The single-use-throw-away culture needs to be replaced by a new global way of living with and handling plastics (in prioritized order): Reduce – Reuse – Recycle.

Plastic Change's work rests on three key themes – documentation, outreach and solutions. For documentation, Plastic Change launched in 2014 a global sailing research expedition half way around the world, starting in Denmark and ending in Hawaii in end 2016. On this almost two-year long expedition a team of sailors, researchers, journalists, bloggers and photo-/videographers took samples for research in the Mediterranean, the Atlantic, the Caribbean Sea and the Pacific. Especially the two hotspots around Bermuda and Hawaii were interesting for research, since large concentrations of plastics in the oceans are located here – the so called "plastic soups" due to the majority of the plastics being microscopic in size having been split into

smaller pieces from larger plastic items over time from mechanical forces and UV-degradation.

Using a specially designed surface-trawl "manta trawl" from the US NGO 5Gyres, the plastic concentrations, sizes and types of microplastics at the surface waters were documented and added into a global monitoring database by 5Gyres, while also unique water samples were taken down to a depth of several hundred meters, and lantern fish were captured to investigate their stomach contents of microplastics. Lantern fish may be key group of species transporting plastic particles into the food chain, as they are key prey for many predatory species and migrate from surface waters at night to feed themselves to deep sea at day where predatory fish hunt and feed. All samples are currently being analyzed at University of Roskilde in Denmark.

In October 2016 we in collaboration with the Danish Ecological Council and the Danish Plastics Federation joined the global 'Beat the Microbead' campaign focusing on the use of microplastics in personal care products and cosmetics. The consumer-app Beat the Microbead currently has around 20.000 downloads by concerned Danish consumers who want to avoid products containing microplastic. The Danish database has 7000 registered products and is updated on a regular basis with good help from volunteers. Besides giving consumers an actual tool to avoid polluting with microplastics, this campaign has also shown the power of getting people involved in one issue and how their involvement then expands to other areas, such as reducing microplastic pollution from textiles and using reusable water bottles and storing items, to name a few other solution.

Zur Autorin: **Claudia Sick,** biologist and project manager in Plastic Change. Always having a clear goal professionally to work with nature and environmental conservation and protection, Claudia has worked as a biologist in a variety of environments, from birds in Danish forests, baboons in the semi-deserts of Namibia to sharks in the Bahamas. In 2014 she joined as a volunteer Plastic Change, when it was just founded, and has participated as research manager, crew and coordinator on the expedition, while she since 2016 has worked in Plastic Change as project manager.

Weitere Infos:
www.plasticchange.org/our-documentation/expedition-plastic/

Luther und die Aborigines

Warum das „Scheitern" der ersten Missionare ein Glücksfall war

Von Antje Lanzendorf

Am 23. Januar 2017 war Professor Dr. Ghil'ad Zuckermann von der Universität Adelaide zu Gast im Leipziger Missionswerk. Er berichtete darüber, wie er mit Hilfe von durch Missionare erstellten Wörterbüchern ausgestorbene Sprachen der Aborigines wieder zum Leben erweckt.

„Es war ein Glücksfall, dass die Dresdner Missionare ihre Arbeit Mitte des 19. Jahrhunderts einstellen mussten." Für Ghil'ad Zuckermann, Linguistikprofessor aus Adelaide, Südaustralien, liegt diese Feststellung auf der Hand. „Deshalb genießen die Deutschen bei den Aborigines heute einen guten Ruf. Sie haben mit den ganzen negativen Entwicklungen der Folgezeit nichts zu tun."

Von den einst 330 existierenden Aborigine-Sprachen sind nur 13 erhalten geblieben. Die übrigen wurden mit der Bildungspolitik der englischen Kolonialherrschaft ausgelöscht, die die Kinder

aus Aborigine-Familien in staatliche Internatsschulen brachte, in denen nur Englisch gesprochen werden durfte. Mit den letzten Menschen, die die Sprache noch von ihren Eltern gelernt hatten, starb dieser wichtige Teil der Identität in den 1960er-Jahren aus.

„Für die Aborigines ist die Sprache der Mund des Landes. Sie gehört zum Land dazu und wird entsprechend mit vererbt. Sie müssen sie gar nicht unbedingt selbst sprechen können. Sie ist ihr Eigentum, auch wenn sie sie nicht nutzen.", erläutert Zuckermann. Der Professor ist einer der australischen Sprachwissenschaftler, die mit Hilfe von Wörterbüchern der Missionare ausgestorbene Aborigine-Sprachen wieder zum Leben erwecken. In seinem Fall handelt es sich um die Sprache der Barngala. Zu dieser Gruppe gehören rund 1.000 Menschen im Großraum Adelaide. Insgesamt leben heute rund 660.000 Aborigines in Australien.

Als Zuckermann 2011 mit dem Vokabular von Clamor Schürmann zu Aborigines geht, die als Kinder selbst von ihren Familien entrissen worden waren, lautet die Reaktion: „Auf Sie haben wir 50 Jahre gewartet." Mittlerweile wird das zunächst von ihm selbst getragene Projekt auch von der australischen Regierung finanziert. Es gibt sogar eine App, ein Sprachenlernprogramm für das Mobiltelefon. Das Barngala steckt noch immer in seinen Kinderschuhen, so Zuckermann. Es braucht noch 50 Jahre, bis sich die Sprache wieder etabliert haben wird.

„Ohne Schürmann und seine Wörterbücher wäre all dies nicht möglich gewesen", erklärt Zuckermann. Zusätzlich greift er als Sprachwissenschaftler für die Rekonstruktion auf Analogien zu anderen Sprachen zurück. Glücklicherweise existieren auch Tonaufzeichnungen aus den 1960er-Jahren. Für Zuckermann war es auch ein Glücksfall, dass die Missionare nach dem lutherischen Grundsatz handelten: Erst die Sprache lernen, dann predigen. Die Anglikaner verfolgten einen anderen Ansatz: Sie lehrten ihre eigene Sprache, die englische, und predigten dann auch in Englisch.

1838 waren Clamor Schürmann und Gottlob Teichelmann nach Australien zu den Aborigines ausgesandt worden, zwei Jahre später folgten Samuel Klose und Eduard Meyer. Mit dem wachsenden Einfluss der englischen Kolonialherren gaben sie schließlich ihre Missionstätigkeit auf und schieden aus dem Dienst der Mission aus.

Professor Dr. Ghil'ad Zuckermann in Leipzig. Foto: Leipziger Missionswerk.

Zur Autorin: **Antje Lanzendorf** (37) leitet seit 2005 die Öffentlichkeitsarbeit im Evangelisch-Lutherischen Missionswerk Leipzig. Sie studierte in Leipzig Politikwissenschaft, Kommunikations- und Medienwissenschaften sowie Amerikanistik. Ehrenamtlich engagiert sie sich im Vorstand des Entwicklungspolitischen Netzwerkes Sachsen und im Bündnisrat von erlassjahr.de.

Weitere Infos: www.leipziger-missionswerk.de.

Mit freundlicher Genehmigung für einen Nachdruck aus der Zeitung „Kirche weltweit" vom Leipziger Missionswerk, Ausgabe 1, 2017.

Das nehm' ich nicht mehr – oder doch?

Böses Palmöl, gutes Palmöl: Sieben Tage ohne den verrufenen Rohstoff bringen erstaunliche Erkenntnisse

Von Christine Thurner

Palmöl hat ein unterirdisches Image. Regenwaldzerstörer, Orang-Utan-Killer, Klimaschädling, das sind nur ein paar der Etiketten, die dem Planzenfett anhaften. Trotzdem ist der bei der Industrie beliebte Alleskönner aus unserem Leben nicht wegzudenken. Wirklich nicht? Ein Versuch, eine Woche ohne Palmöl zu leben - mit erstaunlichen Ergebnissen.

Tag 1: Inventur mit Hilfe

Die Aufgabe ist klar. Palmöl ist böse und muss weg, zumindest für eine Woche. Nur, wo ist es überhaupt drin? Wie viel Palmöl steckt in meinem Zuhause? Eine Inventur in Küche und Bad ist unumgänglich, und weil meine eigene Expertise zu wackelig ist, brauche ich einen Assistenten. Es wird sich herausstellen, dass ich diesen Helfer in der kommenden Woche noch oft aus der Tasche ziehen werde: Es ist die App „Codecheck", mit der sich mit dem Smartphone die Barcodes vieler Produkte scannen und kritische Inhaltsstoffe wie Palmöl anzeigen lassen

Bei Lebensmitteln ist das Aussieben vergleichsweise einfach. Seit 2014 muss dort das verwendete Pflanzenfett genau ausgezeichnet werden: Ist Palmfett drin, steht es in der Zutatenliste. Anders sieht es bei Kosmetika und Reinigungsmitteln aus. Hier kann sich Palmöl hinter rund 80 (auch noch meist englischen) Deklarationen verbergen, wie „Lauryl Glucoside" oder „Stearic Acid".

Palmöl steckt heute in jedem zweiten Supermarktartikel. Auch in der Hälfte aller Produkte, die ich aus dem Küchenschrank oder dem Badregal ziehe, findet sich das verrufene Fett. Die Achse des Bösen hat auch einen Anführer: Nutella. Weil ich das schon wusste, steht Ersatz in Form einer Nuss-Nougat-Creme aus dem Bio-Laden bereit. Sie ist dreimal so teuer (bei halb so viel Inhalt) und schmeckt vor allem nach Sonnenblumenöl. Erkenntnis des Tages: Geht es um ihren Brotaufstrich, ist den Kindern das Schicksal der Orang-Utans egal. Herausforderung des Tages: Die Zutatenliste der schwedischen Müslipackung übersetzen.

Tag 2: Kantine oder Kochen?

Essen ohne Palmöl ist gar nicht so schwer. Man muss allerdings selbst kochen, denn je stärker verarbeitet ein Produkt ist, desto größer ist die Wahrscheinlichkeit, dass das Fett enthalten ist. Bei Essen aus Tüten und Dosen, Süßwaren und Knabberzeug tut sich die Nahrungsmittelindustrie keinen Zwang an: Palmöl hat einen leicht buttrigen Geschmack, ist vielseitig und lange haltbar und deshalb fast überall drin. Fertiggerichte gibt es in meinem Vorzeige-Haushalt natürlich nicht, also haben wir, abgesehen vom Schoko-Aufstrich und ein paar Knabbereien, auch kein größeres Problem mit der palmölfreien Ernährung. Nur das Mittagessen in der Arbeit bereitet mir Sorge. Aber sowohl das Curry-Lokal als auch die Suppen-Bar, in denen ich in dieser Woche esse, versichern, kein Palmöl zu verwenden. Anders sieht es in der Kantine aus. Unser Küchenchef fragt extra bei den Lieferanten nach. Ergebnis: In Soßen und Convenience-Produkten ist, wie nicht anders zu erwarten, das Fett fast immer enthalten. Erkenntnis des Tages: Mehl, Wasser, Salz und Malz — Gott sei Dank, die Kolb-Breze ist koscher. Herausforderung des Tages: Die mit Crema gefüllten Schokoladenkekse wegzulegen, die die Kollegin aus dem Urlaub mitgebracht hat. Mit „olio di palma non idrogenato" . . .

Tag 3: Alarm im Drogeriemarkt

Das Ziel für heute: eine Gesichtscreme und eine Pflegemaske zu finden, die palmölfrei sind. Dafür ist Codecheck alternativlos, denn die Inhaltsstoffe auf den Packungen verraten dem Laien nichts. Im Drogeriemarkt schlägt die App dann unbarmherziger zu als erwartet. Von 20 gescannten Gesichtscremes kommt tatsächlich keine ohne Palmöl aus, ähnlich sieht es bei den Gesichtsmasken aus. Alle gängigen großen Kosmetikmarken werden von Codecheck mit roten Warnsignalen abgestraft. Meist nicht nur wegen des Palmöls, sondern weil auch noch Weichmacher, bedenkliche Farbstoffe oder hormonell wirksame Substanzen enthalten sind. Darunter ist auch eine Creme, die ich mir vor dem Schlafen ins Gesicht schmiere – Mahlzeit, ihr armen Zellen.

Einzige Alternative: Bio-Palmöl, das in Naturkosmetika enthalten ist. Aber ist Bio-Palmöl wirklich besser? Höchste Zeit, Experten zu fragen. Erkenntnis des Tages: Es lohnt sich generell, genauer auf Inhaltsstoffe zu schauen. Das Böse ist überall. Herausforderung des Tages: Daheim die sündteure Creme in den Müll zu schmeißen.

Tag 4: Wie bitte?!

„Wir raten nicht zu einem Boykott von Palmöl." Bumm! Palmöl-Expertin Gesche Jürgens von Greenpeace macht mein ganzes Projekt mit einem Satz zunichte. Und der WWF schlägt in die gleiche Kerbe. „Ein unkritischer Austausch von Palmöl löst die Probleme nicht." Wie kann das sein? Die Ölpalme ist die mit Abstand ergiebigste Pflanze. Pro Hektar Anbaufläche können damit 3,6 Tonnen Öl gewonnen werden. Bei Rapspflanzen sind es nur 0,8 Tonnen, bei Soja sogar nur 0,3. Würde man all das Palmöl also durch andere Pflanzenfette ersetzen, wären der Flächenverbrauch, die Treibhausgas-Emissionen und sogar die Auswirkungen auf die Artenvielfalt um ein Vielfaches größer. „Die Ölpflanze ist keine schlechte Pflanze, sie wird nur nicht vernünftig angebaut", sagt Expertin Jürgens. Immerhin: „Bio-Palmöl ist absolut vertretbar. Es kommt meist von Kleinbauern aus Südamerika oder Afrika und nicht aus Indonesien."

Ein kompletter Boykott macht also wenig Sinn, eine Reduzierung des Verbrauchs schon. Denn die ständig wachsende Nachfrage – in den letzten zehn Jahren hat sich der Verbrauch fast verdoppelt – verstärkt den Druck in den Anbaugebieten. Erkenntnis des Tages: Der Ölpalme geschieht viel Unrecht. Herausforderung des Tages: Wie mache ich mit dieser Erkenntnis jetzt weiter?

Tag 5: Das Auto ist schuld

Rund 20 Kilogramm Palmöl verbraucht ein Deutscher im Schnitt im Jahr. Das wenigste davon schmiert er sich aufs Brot oder backt es mit der Fertigpizza auf. Den größten Posten frisst: Das Auto. Im Jahr 2013 floss über die Hälfte des in Deutschland verwendeten Palmöls als „Biosprit" in Heizkraftwerke und Tanks. Auto gefahren bin ich in dieser Woche bereits mehrfach, ein Rückschlag für mein Vorhaben. Aber wer weiß schon, dass die Tankstelle Palmöl verkauft? „Das ist eine unserer wichtigsten Forderungen: Palmöl raus aus dem Tank", sagt Jürgens. Zwar muss der Biosprit nach den Kritierien des „Runden Tischs für nachhaltiges Palmöl (RSPO)" zertifiziert sein, doch das Siegel ist schwach auf der Brust und verhindert die Abholzung von Wald nicht. Auch das Schnitzel ist wieder mal schuld am Niedergang des Regenwalds: Acht Prozent des importierten Palmöls fließen in Futtermittel für Rinder, Geflügel und Schweine. „Würden wir auf Palmöl als Biokraftstoff verzichten und einen bewussteren Verbrauch von Konsumgütern wie Schokolade, Süß- und Knabberwaren, Fertiggerichten und Fleisch etablieren, könnten wir rund 50 Prozent des derzeitigen Palmölverbrauchs einsparen", berechnet der WWF. Erkenntnis des Tages: Biosprit klingt gut, ist es aber zumindest unter dem Palmöl-Aspekt nicht. Herausforderung des Tages: Beim Türken herausfinden, welches Fett im Börek steckt.

Tag 6: Esst mehr Nutella!

Wie kann sich also etwas ändern? Eine wichtige Rolle spielen Großabnehmer, also Unternehmen; sie können Druck auf die Lieferanten ausüben und Nachhaltigkeit einfordern. Ein Beispiel ist die Palmoil Innovation Group (www.poig.org): Der Zusammenschluss von Firmen und Produzenten drängt auf höhere Standards. Wer hätte es gedacht: Ferrero ist ganz vorne mit dabei, Gesche Jürgens erteilt Nutella die Absolution. „Ferrero will diese Standards sehen, das Unternehmen hat sich starke Ziele gesetzt", lobt die Expertin. Auch Nestlé macht laut Greenpeace Fortschritte. Andere weigern sich dagegen beharrlich, Zulieferer zu nennen und aktiv zu werden. Colgate-Palmolive oder Johnson & Johnson bekommen von Greenpeace die Rote Karte für Nichtstun, die Auskunft verweigern laut WWF auch die großen Pharmafirmen und Futtermittelhersteller. Erkenntnis des Tages: Ferrero zu boykottieren, wäre grundfalsch. Herausforderung des Tages: Wohin mit dem Bio-Nutella?

Tag 7: Sechs wichtige Mails

Wenn Boykott keinen Sinn macht, was dann? „Schreiben Sie die Firmen an, fragen Sie nach, was das Unternehmen für nachhaltiges Palmöl tut", rät Jürgens. „Das kommt wirklich an. Aber wenn niemand nachfragt, kümmern die sich auch nicht." Geeignete Firmen sind auf der Internetseite des WWF gelistet: Für die Palmöl-Scorecard wurden die Bemühungen von 200 deutschen Unternehmen bewertet. Erkenntnis des Tages: Der Satz „Da kann ich eh nichts ausrichten" stimmt nicht. Herausforderung des Tages: Sechs Mails schreiben: drei lobende an aktive Unternehmen und drei kritische an große Verweigerer. Das ist am Ende einer Woche vielleicht nur ein kleiner Beitrag. Aber ein sinnvoller.

Zur Autorin: **Christine Thurner** ist Redakteurin des Nürnberger Stadtanzeigers.

Dieser Artikel ist im "Nürnberger Stadtanzeiger" in der Rubrik „Leben heute" am 26.1.2017 erstmalig erschienen. Mit freundlicher Genehmigung zum Nachdruck.

Pacific Voyaging: Past and Future

Pacific voyaging stems all the way back to genealogy where pacific islands can trace their origin to certain canoes. They achieved greatness sailing from South East Asia throughout the Pacific, down to New Zealand, up to Hawaii and east to Rapanui. It is said, „As she voyages, the canoe embodies balance, harmony, team work and respect".

The ancient art of wayfinding on traditional vessels had almost died out but it was revived in the 70s and continues to grow in strength today. From the website Pacific Voyager: "Bridging ancestral wisdom and renewable energy, the vaka tells a universal story of hope. The voyaging canoe is a powerful model of intergenerational learning and cross-cultural legacy, with tremendous potential to inspire pride in our common heritage, and to motivate change as we navigate towards a worlds of ecological suitability".

The Uto ni Yalo Trust (formerly known as the Fiji Islands Voyaging Society) is dedicated to reviving sustainable sea transportation by rejuvenating and sustaining traditional Fijian canoe building, sailing and navigation skills. The Trust was established in 2010 and is the custodian of the vaka moana.

Uto ni Yalo is one of seven double-hull canoe vessels built in 2010. The design is modelled of traditional vessels called vaka moana "boat of the sea". The vessels maiden voyage was in 2011 called Te Mana O Te Moana "The Spirit of the Ocean". The voyage involved many Pacific Island nations and sailed from New Zealand to Hawaii and onto San Diego,

United States. The purpose was to advocate for environmental and climate change issues, promote traditional sailing methods and unite pacific communities and reconnect to the sea.

The seven vakas are now under the care of local NGOs throughout the Pacific. These trusts, along with Pacific Voyagers Charitable Trusts, are advocates of alternative transport for people and cargo in the islands that is cost effective and environmentally friendly. They also promote sustainable energy, food sovereignty and the fostering traditions and culture.

They have been doing many great things. In 2014 the Mua Voyage set sail to raise awareness of the Pacific Island's unique position and call for action at the IUCN World Parks Congress. Uto ni Yalo were joined by other Pacific Island nations on their traditional sailing vessels: Gaualofa (Samoa) with Tongan voyagers, Haunui (New Zealand), Marumaru Atua (Cook Islands). The Blue Canoe Project was developed as a strategic plan to help guide Pacific Voyagers future activities.

The Wellington Chocolate Voyage has teamed up with Uto ni Yalo Trust to transport the team and cocoa beans from Bougainville to New Zealand. An awesome opportunity to promote a low carbon, lower cost option for shipping in the pacific.

Weitere Infos: www.thewellingtonchocolatevoyage.wordpress.com/

Crispy Jones & his Ukulele-One-Man-Band

Von Christian Crispy Jones

Ursprünglich aus Hawaii stammend, hat die Ukulele mittlerweile ihren Erfolgszug durch die Welt angetreten. Und so findet man auch in Deutschland immer häufiger Ukulelen-Musik. Ein Musiker, dessen Herz für die Ukulele schlägt, stellt sich hier vor.

Auf dem Weg zu einem Konzert der „Go Getters" hat sich die One-Man-Band kurzerhand gegründet. Zu Beginn gab es Konzerte der Nürnberger Band in klassischer Rockabilly-Trio-Besetzung, doch mittlerweile hat sich die Band um Chris Prauschke zu einer Ukulelen-Rock'n'Roll-Sing-A-Long-Band mit hohem „Mitgrölfaktor" entwickelt. Denn 2010, nachdem Chris eine Ukulele aus Hawaii mitgebracht bekam, war es um ihn geschehen. Seitdem ist er in ganz Bayern als „Ukulelenprediger" unterwegs und verbreitet die Lehren der Ukulele.

Seit 2015 gibt es seine Ukulelenschule „Schnellkurs Ukulele" übrigens zu kaufen. Zu sehen ist Crispy Jones entweder als One-Man-Band mit Farmer-Foot-Drums oder mit den besten Musikern, die das schöne Frankenland zu bieten hat. So auch schon als Vorband namhafter Sänger und Bands, viele Auftritte bei Festivals folgten. Aber auch Straßenmusik gehört zum Repertoire. Am 28. Juli kann man Crispy Jones voraussichtlich zwischen 19 und 21 Uhr auf dem Bardentreffen Nürnberg am blauen Reiter / Mensa (Hintere Insel Schütt) hören und sehen. Außerdem gibt es am 30. September einen Ukulelenkurs für Anfänger an der VHS Nürnberg (im Südpunkt).

Weitere Infos: www.crispyjones.de

TAGUNGS- UND VERANSTALTUNGSBERICHTE

„atomwaffenfrei jetzt": Aktion vor dem Fliegerhorst Büchel

Von Ingrid Schilsky, Marion Struck-Garbe und Christel Zeidel

Pazifik-Netzwerk-Mitglieder haben in der Vulkaneifel gegen die dort stationierten etwa 20 Atombomben protestiert.

Christel Zeidler, Ingrid Schilsky und Marion Struck-Garbe vor dem Lutzerather Tor des Atomwaffenlagers. Foto: Marion Küpker.

Seit langem organisieren die in der Kampagne „atomwaffenfrei jetzt" zusammengeschlossenen Gruppen jährliche mehrmonatige Protestaktionen vor den Toren des Fliegerhorstes Büchel: Eine Herausforderung, immer genügend Leute an diesen abgelegenen Ort zu bekommen. Auch wir waren nur eine kleine Gruppe – von drei älteren Frauen –, deshalb beschlossen wir, unsere frühmorgendliche Blockade am Montag den 15. Mai nicht vor dem Haupttor, sondern vor dem Tor in Richtung Lutzerath zu beginnen.
Wir waren erstaunt, aber auch ein bisschen stolz zu sehen, wie viele Autos wegen uns umdrehen mussten. Die von der Eingangs-Patrouille gerufene Polizei erschien gemütlich nach einer Stunde und machte nicht mal Beweis-Fotos – auch bei der Polizei gibt es Familien, welche die Vorstellung, mit einem Atombombenlager in der Nachbarschaft ein besonderes Angriffsziel zu bieten, nicht so behaglich finden.

Von der Forderung des Bundestags aus 2010 an die USA, die letzten Atomwaffen von deutschem Boden abzuziehen, sind wir mehr denn je entfernt. Inzwischen planen die USA eine Modernisierung, es soll mit den B61-12-Atombomben eine völlig neue Generation von Atomwaffen stationiert werden, die neben einer flexiblen Einstellung der Sprengkraft über eine digitale Lenkbarkeit ins Ziel verfügen sollen. Damit sinkt die Hemmschwelle für einen Einsatz.

Ab Mittag haben wir unser Aktionslager dann auf einer Wiese am Kreisverkehr vor dem Haupttor aufgeschlagen, zusätzlich mit Transparenten der „atomwaffenfrei jetzt"-Kampagne. Bei beginnendem Feierabend hat uns die nicht enden wollende Zahl aus dem Fliegerhorst herausfahrender Autos den Wirtschafts- bzw. Beschäftigungsfaktor verdeutlicht, den der Fliegerhorst für etwa 700 zivile Beschäftigte darstellt.
Eines unserer Banner mit den mahnenden Worten der Atomtestüberlebenden Lijon Eknilang („Lernen aus dem Leid") haben wir am Zaun der Friedenswiese vor dem Fliegerhorst zurückgelassen.

Eine Woche nach unserem Protest wurde der erste offizielle **Vertragsentwurf für ein UN-Atomwaffenverbot** bei den Vereinten Nationen in Genf veröffentlicht. Vom 15. Juni bis 7. Juli treffen sich die VertreterInnen von rund 130 Staaten in New York zu weiteren UN-Verhandlungen zur Ächtung von Kernwaffen. Mit der Verabschiedung eines UN-Atomwaffenverbots wäre auch der Abzug der US-Atombomben aus Deutschland verbunden. Da die Bundesregierung die Gespräche in New York – genauso wie die letzte Verhandlungsrunde – wieder boykottieren will, werden wir uns wohl im nächsten Jahr wieder

vor dem Fliegerhorst Büchel einfinden müssen, und dann hoffentlich mit mindestens der doppelten Anzahl von ProtestiererInnen.

Zu den Autorinnen: Ingrid Schilsky, Marion Struck-Garbe, **Christel Zeidler**, Hamburg.

Ingrid Schilsky ist Journalistin und engagiert sich sehr für die Hamburger Pazifik-Gruppe. **Marion Struck-Garbe** unterrichtet im Asien-Afrika-Institut der Universität Hamburg und arbeitet bei Greenpeace. Sie ist Dipl. Sozialwirtin und Ethnologin mit dem Schwerpunkt Ozeanien.

„Die neueste Masche: Netztaschen aus Neuguinea herstellen"

Ein Workshop mit Hofagao Kaia-Hauth im Weltkulturen Museum

Von Matthias Claudius Hofmann

Hofagao Kaia-Hauth im Workshop. Alle Fotos: Weltkulturenmuseum Frankfurt am Main.

Im Rahmenprogramm der aktuellen Sonderausstellung „Der rote Faden. Gedanken Spinnen Muster Bilden" über die kulturell vielseitigen Techniken der Textilherstellung war am Sonntag, den 23. April Frau Hofagao Kaia-Hauth zu Gast im Weltkulturen Museum. In dem Workshop „Die neueste Masche. Netztaschen aus Neuguinea herstellen" führte sie ein gutes Duzend BesucherInnen verschiedenen Alters in die Technik der Herstellung für die in Neuguinea so typischen, Bilum genannten Maschenstoffe ein.

Ein Maschenstoff aus Endlosfaden

Bekannt sind diese vor allem durch die in Neuguinea so beliebten bunten Netz-Taschen. Es handelt sich um eine Art Häkeltechnik, mit der aus pflanzlichem Material aus einem Endlosfaden Hand- und Tragetaschen verschiedener Größe hergestellt werden, sowie kleinere Stoffe, wie z.B. Trauerhemden oder prächtige Männerschurze. Beispiele dieser textilen Technik aus Neuguinea werden in der aktuellen Sonderausstellung „Der rote Faden" präsentiert. Die Teilnehmer des Workshops konnten somit zu Beginn die dort ausgestellten historischen sowie zeitgenössischen Objekte in Augenschein nehmen.

Hofagao Kaia-Hauth, die selbst aus Papua-Neuguinea stammt, aber schon seit über zwanzig Jahren in Deutschland lebt, hatte auch eine Vielzahl eigener Bilum-Taschen und Maschenstoffe mitgebracht - vornehmlich moderner Art aus bunter Wolle, aber auch aus traditionellem pflanzlichem Material. Die TeilnehmerInnen nahmen die überreichlich vorhandenen Musterstücke genauer unter die Lupe und sogleich war die Lust groß, selbst diese Technik auszuprobieren.

Die TeilnehmerInnen erfuhren von Frau Kaia-Hauth auch, wie wichtig Ihr das Herstellen von Bilum-Maschenstoffen ist. Sie selbst hatte die Technik als Kind von ihrer Mutter gelernt. In Deutschland wurde dieses Handwerk auch eine Verbindung zu ihrer Heimat Neuguinea, dem sie bei jeder Gelegenheit nachgeht und gerne in Workshops mit den Menschen ihrer neuen Wahlheimat teilt. Denn das Bilum sei auch ein Stück Kultur aus Neuguinea. Und lernen wie ein Bilum gemacht wird, heißt, auch etwas über Neuguinea zu lernen.

Verdrehte Fäden, verschlungene Maschen

Eine Besonderheit dieser Technik besteht darin, dass es sich um eine Schlingtechnik mit einem Endlosfaden handelt. Frau Kaia-Hauth demonstrierte

also zunächst das Verdrehen der Fasern zu einem Faden mit dem Handballen auf dem Oberschenkel. Wir sind es gewohnt, unser Fadenmaterial bereits als fertiges Knäul im Fachhandel kaufen und daher für gewöhnlich nicht damit vertraut, Fäden oder Schnüre selbst herzustellen. Bei der Maschenstoff-Technik in Neuguinea ist dies jedoch überaus bedeutsam, da das Textil aus *einem* endlosen Faden hergestellt wird. Will man seinen Faden verlängern, löst man die Fasern am Ende und verdreht sie mit einem anderen Faden.

Dann war es aber auch höchste Zeit für die Besucher des Workshops, endlich selbst tätig zu werden. Der Faden, in diesem Falle hatten die Teilnehmer jeweils ein großes Wollknäuel zur Verfügung, wurde mit einer Durchstechnadel um einen Platzhalter gewickelt (traditionell ein länglicher Blattstreifen, in unserem Fall eine leicht modernisierte Version: ein steifer Kunststoffstreifen von ca. 2 cm Breite). Der Faden wird mit sich selber verschlungen, so dass die Maschen durch den Platzhalter jeweils die gleiche Größe haben und das Textil später ein regelmäßiges Netz-Muster aufweist. Die Platzhalter, bzw. die Plastikstreifen, werden später aus dem Maschenstoff einfach herausgezogen. Allerding stellte sich bereits die einfache Grundtechnik als komplizierter dar als erwartet. So manche Handarbeitsveteranin mühte sich mit der Maschenbildung durch Verschlingen des Fadens um den Platzhalter. Zwei junge Mädchen hingegen hatten den Kniff im Handumdrehen heraus.

Vom Maschenstoff zum Nationalsymbol

Heutzutage sind die Bilum genannten bunten Netztaschen aus Wolle oder Baumwolle so etwas wie ein Nationalsymbol Papua-Neuguineas. Und neben den importierten Materialien kann man auch verschiedenste Taschen auf den Märkten in Port Moresby erwerben. Neben abstrakten bunten Mustern finden sich oft auch die Nationalflagge Papua-Neuguineas sowie verschiedene christliche Symbole auf Taschen und Stoffen wieder. Obgleich jedoch die Maschenstoff-Technik, insbesondere in Gestalt solcher Taschen, als typisch für Neuguinea gilt, kommt sie ursprünglich nur bei den nicht-austronesisch sprechenden Gruppen im Inland vor. In den Küstenregionen übernahm man diese Technik erst später und arbeitete ausschließlich mit modernen Materialien im urbanen Kontext und speziell für den Verkauf.

Obgleich die TeilnehmerInnen des Workshops einige Mühe hatten, auch nur die Grundschlingtechnik in schöner Gleichmäßigkeit zu üben, zeigte eine junge Teilnehmerin, wie spielend leicht es sein kann und hatte in der kurzen Zeit, die der Workshop andauerte, den Großteil ihres Maschenstoffes bereits fertiggestellt. Sie nahm mit leuchtenden Augen den Rest des Wollknäuels mit, um zuhause ihre Tasche fertigzustellen. Dies wiederum brachte Frau Kaia-Hauths Augen zum Leuchten, die sich über die positive Resonanz der TeilnehmerInnen freute.

Zum Autor: **Matthias Claudius Hofmann** arbeitet als Wissenschaftlicher Volontär am Weltkulturen Museum, Frankfurt a. M. in der Abteilung Ozeanien. Er ist Hauptkurator der Ausstellung „AND THE BEAT GOES ON… Rindenbaststoffe aus den Sammlungen des Weltkulturen Museums" (01. Juni bis 01. Oktober 2017). Nach einem Studium der Ethnologie und Religionswissenschaft in Göttingen, Apia (Samoa) und Wellington (Neuseeland) sowie verschiedenen Studien- und Forschungsaufenthalten in Polynesien, promoviert er zurzeit über den Wandel der materiellen Kultur in Samoa.

Weitere Infos: Die Ausstellung „DER ROTE FADEN – Gedanken Spinnen Muster Bilden" ist noch bis 27. August 2017 im Weltkulturen Museum in Frankfurt am Main zu sehen.

Harakeke aus Neuseeland

Interview mit Rangi Te Kanawa (Textilrestauratorin, National Museum of New Zealand Te Papa Tongarewa, Wellington, Neuseeland)

Rangi Te Kanawa im Weltkulturen Museum Frankfurt. Foto: Martin Feldmann.

Rangi Te Kanawa aus Neuseeland hielt im Rahmenprogramm zur Ausstellung „Der rote Faden" ebenfalls einen Workshop zu Textilien von Maoris. Im Interview hat sie dazu einige Fragen beantwortet.

Steffi Kornder: The textiles in the exhibition are made of "flax". Can you tell more **about the material called Harakeke** in New Zealand?
Rangi Te Kanawa: When Europeans arrived in Aotearoa and saw the fibre that was woven into Maori cloaks, they thought it looked so much like the European flax fibre from linen that they called it flax. It is important to refer to Phormium/Harakeke from which the fibre-Muka is extracted that makes Maori cloaks, as "New Zealand" flax. Technically speaking Muka is not a bast fibre like that of flax.

SK: Where is Harakeke growing and how does people use it for materials?
RTK: Harakeke/ Phormium is native to New Zealand and Northfolk Island. Often seen growing along river banks and wetlands. The broad leaf of the Harakeke is harvested from a division of fans at the base of the plant. The leaf is cut on a downward angle from inner to outside, with the effect that rain water will not reach the inside of the plant, reducing excess moisture to the centre of the fans, and thereby preventing rot and infestation. Only the outer leaves are harvested, the butt ends are removed and the midrib and edges are stripped away, leaving strips of leaf. The fibres are extracted from the strips of leaf with a Mussel shell, they are then plied over the thigh into either warp-whenu or weft-aho, threads.

SK: Are there special people to make the clothes or is anyone allowed and able to weave them?
RTK: Traditionally, **a weaver was selected by an elder**, at a young age and taught the practice of weaving- twining. The tutor kept the young weaver at his or her side without distractions of any other domestic chores but rather a sole dedication to the task of weaving.
Today anyone that is interested, women and men, are known to weave with Muka, employing traditional and contemporay weaving techniques and patterns.

SK: What traditional meaning do the clothes have?
RTK: The cloaks have meaning in that there are categories of cloaks that are

more appropriate for a particular funCtion e.g. a Pake – rain cape, a Kahutoi-warriors cape. They were made for a particular function always.

SK: Are people still wearing the cloaks?
RTK: People are only wearing cloaks at ceremonial occasions, not as functional everyday clothing.

SK: Can you tell more about the cape "**kaitaka**"?
RTK: The Kaitaka is a prestigious cloak, because it displays the uniform work of finger pair twining over the main body of the cloak, without any adornment covering this work. The decorative Taniko borders also display fine weaving where alternating coloured twined wefts collectively form patterns.

SK: Are there differences in the clothes between the different tribes? Any special colour for example?
RTK: Currently I am researching cloaks in collections both in Museums and private collections that may reveal any particular pattern or construct that is typical of a region or tribe. There were cloaks that were generic, like that of the Korowai- cloak adorned with black thrums or the Piupiu- waist garment with cylindrical lengths of black fibrous/Muka sections, that collectively make up a pattern.

SK: What do you think: Will the traditional cloaks do have a future?
RTK: I think that Maori have been so far disconnected from the traditional practices of weaving that only a few weaving enthusiast will continue with the traditional practice. However I do think that **Harakeke can be developed** to have numerous applications in our modern world.

Zur Autorin: **Rangi Te Kanawa**. I am a conservator of textiles, specializing in Maori textiles and am employed part time as Conservator Textiles, Te Papa Tongarewa Museum of New Zealand. My childhood tuition in traditional Maori weaving was from my late Mother- Dr Diggeress Te Kanawa and late Grand-Mother- Dame Rangimarie Hetet. In 1990 I completed my Bachelor of Science, in Conservation cultural Materials at Canberra University, Australia and interned at the Textile Conservation Centre, Hampton Court and British Museum (1992). In 2005 I completed my Master of Science degree- Consolidation of Iron Tannate black fibres in Maori Textiles with Zinc Alginate, at Victoria University, Wellington, New Zealand. Currently I am doing doctoral studies at Victoria University researching a means of making a connection of traditional Maori textiles without provenance, to their place of origin.

Reformation auf pazifisch

Eindrücke vom Reformationsworkshop am PTC in Suva, Fidschi

Von Traugott Farnbacher

Am 1. Januar 2017 hat die Diözese Neuseeland der lutherischen Kirche in Australien auf den Chatham Inseln das Reformationsjahr als erste lutherische Gemeinde weltweit mit dem Sonnenaufgang begrüßt.

Jetzt ging es mit den Feiern anlässlich der 500-Jahr-Feier der Reformation in Ozeanien weiter: Am 17. und 18. März veranstaltete das Pacific Theological College (PTC) in Fidschi (geographisch gesehen das fast am weitesten entfernte Land vom Ort der historischen Reformation) ein akademisches Reformations-Symposium. Das PTC ist das führende akademische, ökumenische und internationale Ausbildungs-, Fortbildungs- und Forschungszentrum Ozeaniens.

An den zwei Studientagen waren circa 100 Teilnehmende aller führenden theologischen Ausbildungseinrichtungen der Ökumene im Pazifik in Fidschi zusammengekommen. Die Besonderheit kam dabei vor allem in der Vielschichtigkeit der Darbietungen zum Ausdruck: Der Eröffnungs-Gottesdienst, bei dem das Lutherlied „Eine feste Burg" in pazifisch chromatisch-lebendiger Tonalität gesungen wurde. Oder auch im Abschlussgottesdienst, in dem Bischof Jack Urame der Evangelisch-Lutherischen Kirche in PNG über die befreiende Kraft des Evangeliums sprach.

Pfr. Dr. Traugott Farnbacher von Mission EineWelt und Rektor Prof. Fele Nokise vom PTC referierten über Luthers Thesen und Kirchengeschichte, was in Diskussionen im Nachgang kritisch verhandelt wurde: War Luther nun Protagonist einer individuellen Gottesbeziehung oder aber Gründer einer integrativen Glaubensgemeinschaft? Welche Sozialstrukturen bewirkt Kirche und welche Herausforderungen gibt es demnach für pazifische Lebensgemeinschaften und Ethnien? Mit ausgeprägter Ästhetik wurden beide Studientage durch abendliche Feste verschönert – „Reformation 500" will und wird also nicht Martin Luther feiern, sondern wird vor allem ein Fest zur Wiederentdeckung von Christus sein.

Am PTC studieren momentan etwa 40 Frauen und Männer aus den sieben großen Kirchen Ozeaniens, die hier einen akademischen Grad erwerben und auf Führungspositionen vorbereitet werden. Zudem werden Grundlagenstudien und pazifikweite Studienseminare zu Theologie, Kirche, Ökumene, Ökologie und Bildung angeboten. Durch das „Extension Programme" werden aktuell 150 Personen ferner isolierter Inselgruppen mit theologischen Abschlüssen ausgebildet.

Zum Autor: **Dr. Dr. hc Traugott Farnbacher** ist der Leiter des Referats Papua-Neuguinea / Pazifik / Ostasien bei Mission EineWelt in Neuendettelsau und lebte selbst einige Jahre in PNG.

BERICHTE AUS ANDEREN ORGANISATIONEN

Pro Papua
Ngo für Westpapua aus den Niederlanden

Von Don Joku

Hello, my name is Don Joku and I am honoured to introduce myself as well as my organization that shares your warm heart for the Pacific. I am the foreign contacts liaison for the Dutch Foundation Pro Papua. In day-to-day life, I am Involved In an auto garage In Zwolle, Holland. I am a 45 year old **Dutch born Papuan.** My mother is the daughter of a police chief In SeruI on the Island of Yapen, West Papua. Her family fled to the Netherlands in 1961 because their lives were at risk from pro Indonesia 'supporters'. My father was trained by the Dutch to one day become a legislator but due to Increasing tensions between The Netherlands and Indonesia he also **fled to the Netherlands** to continue his study. He was from Ivar Besar, a small Island just below the capitol Hollandia, nowadays Jayapura.

Some 300 Papuan families fled to the Netherlands In the sixties, with the expectation to return home shortly. Today the Papuan community In the Netherlands consists of 5 generations totalling well over 3000 Papuans. My father and his generation of Papuans in the Netherlands slowly came to the realization that world politics and International diplomacy had different plans for West Papua

back then. A humble and diplomatic approach to their lobby to continue the process of Independence proved a long and difficult battle that lasts to this day. After my father's passing 10 years ago, I read his journals and became more aware of the struggle and history we as Papuans had endured. Therefore, It was only natural for me to also become active in this strive for not only Independence, but also perhaps more for justice.

Today **over thirty organizations** In the Netherlands are In one way or another active for West Papua, and we enjoy good relations with all of them. Humanitarian projects has proven to be the most effective due to extreme Indonesian vetting. Anything other than humanitarian projects were and are systematically declined to enter, but even some large Dutch humanitarian organizations like Oxfam Novib, the Peace Brigade International and Cord aid were banned by Indonesia. The Foundation Pro Papua has a different approach, it attempts to Influence policy through silent diplomacy. That is the main reason why I joined Pro Papua, because I also believe that the key to progress lies In (Dutch) politics.

Foundation Pro Papua was founded in the year 2000 by a number of Dutch veterans formerly deployed In Dutch New Guinee, currently Indonesia's most eastern provinces of Papua and West Papua. It has subsequently grown to a foundation with contributors from all layers of Dutch society, and biannually distributing a newsletter with 320 copies. The foundation campaigns for the release of political prisoners and In support of the bereaved of the hundreds of thousands who were killed or tortured or have suffered in other ways from the ongoing human rights violations In Papua, Indonesia. The foundation also stands up for the victims of the worst massacres in the twentieth century, which have taken place In Papua and West Papua; **the best kept secrets yet on the field of human rights violations**. Foundation Pro Papua advocates for more democracy In particular In Papua and West Papua, stands up for human rights defenders under threat from government, questions abuse by military and police, guards potential arms-trade which could be used against the Papuan population.

The foundation attempts to raise awareness on the devastating effects megaprojects such as the Freeport McMahan gold- and Coppermine and the Morake Integrated Food and Energy Estate **(MIFEE)** Instigate on habitat, culture and heritage. The foundation also pleads for freedom of speech and the release of political prisoners. The foundation supports Initiatives for peacebuilding by means of silent diplomacy on a national and International level. The foundation campaigns for human rights, peace and democracy In Indonesia, to raise awareness on human rights In Indonesia In particular on behalf of the Indigenous peoples of Papua and West Papua. The foundation closely cooperates with local organizations In Indonesia In order to advocate for truth finding-missions and justice, and to urge the national and International community to take action in these devastating Issues. The foundation, among others, fulfils a roll in gathering news from journalists and humanitarian organizations in these most isolated regions of Papua and West Papua in Indonesia, so that their voices can be heard.

Our core activity is to regularly **convey a summary of all this Information to foreign affair spokespersons of all political parties** in Dutch government and the Dutch Foreign Affairs Ministry. In November 2016, we sent an alarming letter to the Duchy Prime Minister Mark Rutted to also take notice of the human rights situation In Papua, just before his bilateral visit to Indonesia. We are frequently invited by the Asia and Oceania division of the Foreign Affairs Mines try to 'catch up' on the situation In Papua. However, it seems that every time an employee lower in rank is sent to receive

us. To gather reliable Information, we rely on good relations with our International partners, many of which have been established through meetings organised by the International Coalition for Papua (ICP). As a partner of the ICP Pro Papua can exploit the strong International network, the ICP encompasses. For us, Pacifica has become a respected relation due to your strong support for the Pacific region. A region we would very much like to see Papua become part of. Not as an Asian, but **as a Melanesian nation In the Pacific**.

The primary goal is to attempt to Influence policy, since there remains a deeply embedded believe within the Papuan community, in and outside of the Netherlands, that the Dutch government still holds a certain responsibility towards its **last colony in eastern Asia**. Our Queen Her Majesty Juliana promised to guide the Indigenous Papuans to Independence. A promise that was later crushed by John F. Kennedy and a fraudulent annexation by Indonesia under 'supervision' of the United Nations. These very United Nations have also become a spear point of our activities. I participated In the Geneva for Human Rights course 'Defenders from the region' In Geneva to familiarise myself with the basic understandings of the UN mechanisms. Geneva for Human Rights, a member of the ICP, remains a source of guidance and knowledge in our mission to address the Human Rights Council.

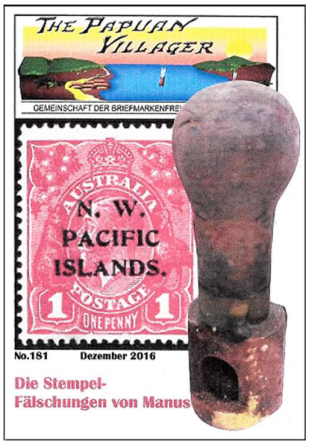
To end on a more positive note: **We welcome the leading position the ICP** is taking on raising International awareness through contacting new partners from all over the globe. The general consensus among our partners In The Netherlands Is that on a global scale, through joint efforts from many parties, we are gaining momentum on getting West Papua on the International agenda. To work and stand together I can quote the West Papuan moto: **One People, One Soul.**

ProPapua boardmeetIng. Koen, Piet, Don and Jan. © ProPapua.

Der „Papuan Villager"

Briefmarken aus dem Pazifik

Von Jakob Schmitt



Die ersten Briefeschreiber in Neuguinea waren neben den Verwaltungsbeamten vor allem die Missionare. Mangels Postanstalten, Briefmarken etc. wurden die Briefe gleich ankernden Schiffen mit Barfreimachung in die Heimat oder zumindest zum nächsten Postamt mitgegeben. Deutsche Schiffe hatten oftmals Marken an Bord, die dann gleich verklebt werden konnten. Da aber ein Poststempel zur Entwertung fehlte, kennt man hier auch handschriftliche Entwertungen, die von Philatelisten sehr begehrt sind (sofern es sich nicht um Fälschungen handelt!). All diese historischen Begebenheiten bis zu den aktu-

ellsten Meldungen, die für den Briefmarkensammler interessant sind, beschreiben wir in unseren teils farbigen Veröffentlichungen.

Seit 1988 geben wir ein spezielles Magazin 6x im Jahr in deutscher Sprache heraus. Eine Vielzahl von Autoren berichten darin über Neuguinea-Sammelgebiete, Auktionen, Stempel, Raritäten und Neuheiten. Weder Deutsch-Neuguinea noch das aktuelle PAPUA NEW GUINEA kommen dabei zu kurz.

Wir behandeln alle Themen, die für Philatelisten interessant sind: Stempel, Nebenstempel, Postformulare, Internationale Antwortscheine, Steuermarken usw. Und dies nicht nur von PNG, sondern auch von den alten Gebieten (DNG, NWPI, Papua usw.), soweit wir es in Erfahrung bringen können.

Warum gaben wir unseren Publikationen ausgerechnet den englischen Titel "THE PAPUAN VILLAGER ", obwohl sie ausschließlich in deutscher Sprache geschrieben sind?

Wir verwenden für unsere philatelistischen Magazine als Titel einen alten Namen. Denn T.P.V. gab es schon 1929 als Monatsschrift. Damals gründete ihn der Regierungsethnologe F.E.Williams, zusammen mit dem Fotografen und Forscher Gibson. Von beiden stammen übrigens die meisten Fotos zur Papua-Dauerserie von 1932. Mr. Williams wollte in seiner Zeitschrift insbesondere das zeitgenössische Kulturbild darstellen und Anfänge der einheimischen Literatur publizieren. Die ersten einheimischen Werke scheiterten zumeist an den Sprachenbarrieren.

Zum Autor: **Jakob Schmitt**, Vorsitzender und seit 50 Jahren Philatelist mit breitem Erfahrungsschatz, Gründer von „Gemeinschaft der Briefmarkenfreunde".

REISEBERICHTE

„Lub-Be Norfolk:"

Eine polynesische Insel wehrt sich gegen den Kolonialismus Australiens

Von Lorenz Gonschor

Während ich im Juni letzten Jahres das Pazifische Kunstfestival auf Guam besuchte, lernte ich dort unter den zahlreichen Delegationen der teilnehmenden Inselstaaten und –territorien eine kleine Gruppe von Flechtern und Tänzern kennen, die von der Norfolkinsel gekommen waren. Bis auf einen Mann mit eindeutig polynesischen Zügen sahen die meisten Mitglieder der Delegation auf den ersten Blick wenig pazifisch, sondern eher wie Europäer aus. Doch sowohl die Tänze als auch das Kunsthandwerk waren eindeutig **polynesisch**. Während die Delegierten mit mir in einem vornehmen britischen Englisch sprachen, kommunizierten sie untereinander in einer Kreolsprache, die ich zunächst überhaupt nicht verstand. Die Worte waren größtenteils English, doch der Satzbau ungewöhnlich und die Sprachmelodie klang polynesisch. Nachdem klar wurde, dass ich tiefer an ihrer Insel interessiert war als ein durchschnittlicher Tourist, klagten mir die Leute ihr Leid über die politische Situation auf ihrer Insel, auf der die **australische Kolonialmacht** nach Jahrzehnten weitgehender Autonomie nun wieder ganz im alten Stil mit harter Hand regiert. Aufgrund dieser Gespräche, und auf Einladung der Delegationsmitglieder, insbesondere des Meister-Hutflechters Greg Magri, beschloss ich, zwei Monate später für eine Woche die Insel zu besuchen und mir selbst ein Bild zu machen.

Ein Kreolvolk

Die Einwohner der Norfolkinsel sind eines von insgesamt drei sogenannten

Kreol-Völkern im Pazifik, das heißt Völker, die in rezent historischer Zeit aufgrund einer ethnischen und kulturellen Mischung auf vorher unbewohnten Insel entstanden sind, und die eine ebenso entstandene Kreolsprache sprechen. Auf den Inseln der Karibik und des Indischen Ozeans findet man zahlreiche solche Volksgruppen, doch im Pazifik gibt es derartige Ethnien lediglich auf den heute zu Japan gehörenden Bonin-Inseln in Nordwestmikronesien (hawaiisch-angelsächsisch-japanische Kreolkultur), auf dem zu den Cook-Inseln gehörenden Atoll Palmerston (britisch-rarotonganische Kreolkultur) sowie auf den polynesischen Inseln Pitcairn und Norfolk (britisch-tahitische Kreolkultur). Der Ursprung des Pitcairn/Norfolk-Kreolvolks liegt in der berühmten Meuterei auf der **Bounty** im Jahr 1789. Denn es waren die meuternden Matrosen dieses Schiffes, die unter der Führung von Fletcher Christian 1790 gemeinsam mit tahitischen Frauen das damals unbewohnte Pitcairn besiedelten, und damit den Grundstein für diese besondere Inselgemeinschaft legten.

„Hölle auf Erden"

Mitte des neunzehnten Jahrhunderts war die kleine felsige Insel Pitcairn mit beinahe zweihundert Einwohnern hoffnungslos übervölkert, und die britische Regierung beschloss deshalb, die Pitcairner auf die mit 34 Quadratkilometern etwa zehnmal größere Norfolkinsel umzusiedeln. Zwischen Neuseeland und Neukaledonien gelegen, war die damals unbewohnte Insel – von Kapitän James Cook nach der gleichnamigen Grafschaft in England Norfolk benannt – Ende des 18. Jahrhunderts von Großbritannien in Besitz genommen worden und hatte mehr als ein halbes Jahrhundert als Außenposten der **Strafkolonien** in Australien und Tasmanien gedient. Aufgrund der besonders brutalen Haftbedingungen (Häftlinge, die in den Gefängnissen in Sydney oder Hobart weitere Straftaten begingen, wurden zum verschärften Vollzug nach Norfolk geschickt) war Norfolk als eine Art „Hölle auf Erden" im

Im Hintergrund Ruinen der Strafkolonie; im Vordergrund ein Verwaltungsgebäude, bis 2015 als Landtag genutzt und heute von Aktivisten besetzt. Alle Fotos in diesem Artikel: Lorenz Gonschor.

ganzen britischen Empire berüchtigt gewesen, und Proteste von Menschenrechtsaktivisten hatten schließlich bewirkt, dass die Kolonie 1855 geschlossen wurde.

Die Besiedlung Norfolks

Am 8. Juni 1856 landeten dann die damals 194 Pitcairner auf der Norfolkinsel, die ihnen von der britischen Regierung unentgeltlich und zeitlich unbefristet zur Besiedlung zur Verfügung gestellt wurde. Der 8. Juni ist seitdem **Nationalfeiertag** der Insel, und alle, die heute als echte Norfolk-Insulaner gelten, stammen von den acht Familien ab, denen die damaligen Siedler angehörten (Christian, Young, Adams, Quintal, McCoy, Nobbs, Buffett und Evans). Einige Insulaner waren allerdings von Heimweh nach Pitcairn geplagt und später siedelten mehrere kleinere Gruppen deshalb wieder zurück, von denen die heutige Bevölkerung Pitcairns abstammt. Ebenso wie bereits zuvor auf Pitcairn wurde den Insulanern auf Norfolk als britische Kronkolonie weitgehende Selbstverwaltung zugebilligt. Das **Frauenwahlrecht**, 1838 auf Pitcairn eingeführt, wurde auch in der Verfassung von Norfolk festgeschrieben, was Pitcairn und Norfolk in dieser Hinsicht zu weltgeschichtlichen Pionieren macht. Etwa ein halbes Jahrhundert lang lebte die Inselgemeinschaft weitgehend glücklich unter diesem System, wobei

die Insulaner mit ihrer Mischung aus polynesischem Kommunitarismus und angelsächsischem Unternehmergeist eine beinahe utopische Gesellschaft schufen, in der verhältnismäßiger Wohlstand geschaffen und relativ gerecht verteilt wurde.

Weiße Kolonie?

Ende des neunzehnten Jahrhunderts gab es allerdings ein böses Erwachen für die Insulaner, denn im Zuge der Dezentralisierung des britischen Empire gab London immer mehr Macht an seine weißen Siedlerkolonien in Kanada, Südafrika, Australien und Neuseeland ab, und übertrug deshalb die Verwaltung der Norfolkinsel 1897 an die Kolonie Neusüdwales in Australien. Die Australier hatten wenig Sinn für Gleichberechtigung und Kommunitarismus, und schafften als erstes per Dekret das Frauenwahlrecht und die Selbstregierung der Insel ab. Offensichtlich hatten die Insulaner nun auf einmal doch zu viel polynesisches Blut, und Norfolk wurde somit nicht wie „weiße" britische Kolonien demokratisiert, sondern wie „nichtweiße" Kolonien unter autoritäre Herrschaft gestellt. 1914 wurde dann die Insel –gegen den lautstarken Protest der Insulaner – der neugegründeten australischen Bundesregierung als **„externes Territorium"** unterstellt. Das Frauenwahlrecht wurde wiedereingeführt, aber keine wirkliche Selbstregierung, denn die Inselverwaltung wurde von nun an von einem von Canberra ernannten Administrator geleitet und der gewählte Inselrat spielte nur eine beratende Rolle.

Autonomie

Nach etwa acht Jahrzehnten australischer Kolonialherrschaft brachten die 1970er Jahre eine erneute Änderung des politischen Status. Im Pazifik war das Zeitalter der **Entkolonisierung** angebrochen, und ebenso wie auf anderen Inseln entwickelten auch auf Norfolk die Insulaner ein neues Selbstbewusstsein. Während die beiden anderen von Australien verwalteten Kolonien im Pazifik (Nauru und Papua-Neuguinea) unabhängig wurden, wurde für die Norfolkinsel entweder die volle Integration als Teil Australiens oder die Gewährung innerer Autonomie diskutiert, da die volle Unabhängigkeit für die kleine Insel mit weniger als zweitausend Einwohnern wenig realistisch schien. Da erstere Option von der Inselbevölkerung vehement abgelehnt wurde, ließ sich das australische Parlament schließlich überzeugen, ein weitgehendes Autonomiestatut zu beschließen. Das **Norfolk Island Act 1979** schuf einen gewählten neunköpfigen Landtag (Legislative Assembly), aus deren Reihen eine Landesregierung mit fünf Ministern gewählt wurde. Die Landesregierung erhielt weitreichende Vollmachten im Finanz-, Sozial-, Wirtschafts- und Infrastrukturwesen. Die Insel war von australischen Steuern befreit, erhielt dafür aber auch aus Canberra unter normalen Umständen keinerlei Finanzhilfen.

Die große Mehrheit der Insulaner zeigte sich mit dem neuen System zufrieden, denn in gewissem Sinne war damit das lange koloniale Zeitalter zu Ende, und die Insel erneut eine sich **selbst verwaltende Gemeinschaft,** wie sie es bereits im neunzehnten Jahrhundert gewesen war. Mehr als drei Jahrzehnte lang erlebte die Insel erneut eine wirtschaftlich wie politische Blütezeit. Das Regierungssystem mutete fast utopisch an: Die Kleinheit der Gemeinschaft machte die Politik transparent, es gab keine politischen Parteien, die das kommunitäre Klima hätten vergiften können, und, ähnlich wie in der Schweiz gab es viel direkte Demokratie, denn über alle wichtigen Themen wurden Volksabstimmungen abgehalten.

Tourismus in eigener Hand

Wirtschaftlich freilich hatte sich gegenüber dem neunzehnten Jahrhundert einiges verändert, denn Standbein der Insel waren nicht mehr landwirtschaftliche Exporte und die Verproviantierung vorbeikommender Schiffe, sondern der Fremdenverkehr aus Australien und

Neuseeland. Neben der beeindruckenden Landschaft und den Ruinen der berüchtigten Haftanstalten aus dem frühen 19. Jh. zog die **Steuerfreiheit** der Insel immer größere Mengen von Besuchern an. Praktisch jede Familie investierte ins Tourismusgeschäft, während multinationale Konzerne erfolgreich von Norfolk ferngehalten wurden. Mir fiel auf, dass es auf Norfolk weder ein Hilton noch ein Sheraton gibt (dafür mehrere 5-Sterne-Hotels in einheimischer Hand), und auch unter den vier oder fünf Autovermietern sucht man Hertz, Avis etc. vergeblich. Zahlreiche Modeboutiquen, Schmuckläden und Spielzeuggeschäfte bieten Waren deutlich unter den in Australien üblichen Preisen an.

Mit dem Einkommen aus dem Tourismus und dem steuerfreien Warenverkauf konnte sich die Insel Jahr für Jahr wirtschaftlich über Wasser halten, ohne Schulden machen zu müssen. Relativ geringe Steuern schufen ein mäßiges aber funktionierendes Gesundheits- und Sozialversicherungssystem, das in seiner Effizienz durch den nach wie vor lebendigen Gemeinschaftssinn der Insulaner verstärkt wurde.

Streben nach mehr

Dennoch war das System nicht perfekt, und die Landesregierung verfehlte oft nur knapp ein Defizit. Zahlreiche Lokalpolitiker versuchten deshalb, die Wirtschaft weiter zu diversifizieren, und beispielsweise nach dem Vorbild vieler Karibikinseln ein Steuerparadies für Bankgeschäfte zu schaffen, eine Universität auf der Insel anzusiedeln, oder Fischereilizenzen für die 200-Seemeilenzone um die Insel zu verkaufen. All diese Initiativen, die eine Erweiterung des Autonomiestatuts von 1979 benötigt hätten, wurden von Australien abgeblockt. Canberra war offensichtlich bemüht, Norfolk an der kurzen Leine zu halten, und das Erfolgsmodell der Insel nicht noch erfolgreicher werden zu lassen.

Australische Vorrechte

Die australische Regierung störte sich auch daran, dass die Norfolk-Insulaner selbst definierten, wer zu ihrer Gemeinschaft gehören sollte und wer nicht. Zu Beginn der Autonomie hatte der Landtag Gesetze verabschiedet, nach denen jeder Einwohner der Insel, der über eine **permanente Aufenthaltsgenehmigung** verfügt, aktiv und passiv wahlberechtigt ist, unabhängig von seiner Staatsbürgerschaft. Eine solche Aufenthaltsgenehmigung zu erhalten war allerdings äußerst schwierig, und setzte voraus, jahrelang ununterbrochen auf Norfolk ansässig gewesen zu sein, eine verständliche Vorsichtsmaßnahme für eine kleine Gemeinschaft, die vom Massentourismus lebt und mit diesem strengen Einwanderungsrecht erfolgreich eine „Invasion" reicher Australier abwehrte, die die Insel zu ihrem Zweitwohnsitz machen wollten. Doch nach Beschwerden einiger solcher Siedler, die sich „diskriminiert" fühlten, weil sie auf Norfolk nicht wählen konnten, änderte die australische Regierung – erneut gegen den ausdrücklichen Widerstand der Insulaner – 2004 per Dekret das Wahlrecht dahingehend, dass alle australischen Staatsbürger nach sechs Monaten auf Norfolk wählen durften, aber eben nur australische Staatsbürger und nicht die Neuseeländer, Briten, Fidschianer, Ni-Vanuatu und andere, die jahrelang auf der Insel gelebt hatten und oft fließend Norfolk-Kreol sprachen und perfekt in die Inselgemeinschaft integriert waren.

Die Finanzkrise – bitteres Erwachen

Während sich die zunehmend arrogante und neokoloniale Einstellung Canberras bereits mit der aufgezwungenen „Reform" des Wahlrechts von 2004 angekündigt hatte, kam es 2008 erneut zu einem bösen Erwachen. Die Weltfinanzkrise ließ weltweit die Tourismuszahlen einbrechen, Hotels standen leer, und in den Folgejahren hatte die Landesregierung **erstmals mit Defiziten** in Höhe mehrerer Millionen australischer Dollar zu kämpfen. Nun gibt es ja auf der Welt

nur wenige Regierungen, die nicht verschuldet sind – Canberra selbst nahm infolge der Finanzkrise Auslandschulden in Milliardenhöhe auf –, und Norfolk hätte sich problemlos das entsprechende Geld borgen können. Aber dummerweise erlaubte das Autonomiestatut von 1979 der Landesregierung keinerlei Aufnahme von Krediten.

Rückgang hin zur „Kolonie"

Nach längerem Hin und Her akzeptierte der damalige Ministerpräsident der Insel David Buffett schließlich 2010 zähneknirschend einen Kompromiss mit der australischen Regierung, nach dem Canberra sich verpflichtete, für das Defizit der Insel aufzukommen, im Gegenzug die Insel aber wie andere australische Bundesstaaten und Territorien Einkommens- und Verkaufssteuern erheben und an Canberra abführen und australische Finanzaufsicht über den Landeshaushalt akzeptieren würde. In den nächsten Jahren wurde an der **Implementierung dieses Abkommens** gearbeitet, doch dann wechselte Ende 2013 in Australien die Regierung von der sozialdemokratischen Labor- zur konservativen Liberal Party, und die neue Regierung unter Tony Abbott wies jegliche Kompromisse mit der Insel zurück und begann eine extrem reaktionäre Politik. Sie schob die gesamte Schuld an der Krise den Insulanern in die Schuhe und beschloss 2015, das **Autonomiestatut von 1979 zurückzunehmen**, die Landesregierung samt Landtag ganz einfach ersatzlos abzuschaffen und Norfolk zukünftig wieder wie in der guten alten Kolonialzeit durch einen von Canberra ernannten Administrator verwalten zu lassen.

Protestinstallation "Hands Up for Democracy".

Demokratie auf Norfolk??

Die Inselgemeinschaft versuchte sich mit Händen und Füßen gegen diese Willkürmaßnahmen zu wehren. Nach guter demokratischer Tradition hielt die Landesregierung noch kurz bevor Abbots Gesetz in Kraft trat, eine **Volksabstimmung** über die Frage, ob Canberra ohne Konsultation der Einwohner den politischen Status der Insel verändern dürfe, ab, was wie erwartet von einer Zweidrittelmehrheit abgelehnt wurde. Canberra nahm das Referendum nicht einmal zur Kenntnis, und die Re-Kolonisierung der Insel schritt unbeirrt voran. Im Juni 2015 wurde die Auflösung des Landtags implementiert, die öffentliche Kasse und alle Besitztümer der Landesregierung wurden von Canberra konfisziert, und der australische Administrator Gary Hardgrave wurde praktisch zum Diktator der Insel. **Die Demokratie war damit auf der Insel abgeschafft.** Hardgrave ließ kritische Journalisten des lokalen Radios fristlos entlassen, kürzte Angestellten der Inselverwaltung aufgrund kritischer Äußerungen willkürlich das Gehalt und veranlasste, die Inneneinrichtung des Plenarsaals des Landtags komplett entfernen zu lassen, um jegliche Spuren der Selbstverwaltung der Insel zu tilgen. Erdoğan lässt grüßen.

Ein Jahr später, im Mai 2016 wurde schließlich ein sogenannter **Regionalrat** gewählt, der im Rahmen des aufgezwungenen neuen politischen Systems die Inselbevölkerung vertreten soll. Aber im Vergleich zum früheren Landtag hat er kaum eigene Entscheidungsgewalt. Das Wahlergebnis bestätigte die mehrheitliche Ablehnung des neuen Verwaltungssystems, da drei der fünf gewählten Regionalräte die Wiedereinführung der Autonomie fordern, ein weiterer politisch neutral ist, und nur einer die australische Position vertritt.

Ankunft in Norfolk

In dieser angespannten Situation landete ich nach einem langen Flug mit Zwischenstopp in Sydney im August letzten Jahres auf Norfolk. Bereits während der Landung fiel mir im Garten eines Hauses neben der Landebahn eine mindestens 6 Meter hohe Fahnenstange auf, an der die markante **grün-weiß-grüne Flagge** der Norfolkinsel mit der Silhouette einer Tanne wehte. Bald darauf sah ich mehr und mehr solcher Fahnen, und nur am Terminal des Flughafens war daneben auch eine australische Flagge gehisst. Auf dem Weg zu meiner Unterkunft sah ich im Stadtzentrum des Inselhauptortes Burnt Pine auf einem Grundstück direkt neben dem einzigen Supermarkt die Protestinstallation **„Hands up for Democracy",** ein Meer von hunderten grün bemalter Händen aus Sperrholz, jeder für einen Insulaner stehend, der sich Canberras Kolonialdiktatur widersetzt.

Der Autor mit dem traditionellen Hutflechter Greg Magri im Bürgerbüro von NIPD.

Zahlreiche Autos die mir entgegenkamen trugen Norfolk-Flaggen an der Antenne oder hatten hölzerne grüne Hände von innen an die Windschutzscheibe geklebt. Es war für jedermann offensichtlich, dass es sich beim Widerstand gegen die Abschaffung der Selbstverwaltung um eine **Massenbewegung** handelt, hinter der die große Mehrheit der Insulaner steht, und nicht um eine Randgruppe politischer Extremisten, wie Hardgrave täglich im Radio und australische Politiker bei Gelegenheit in Canberra im Parlament behaupteten.

Neugründung einer Partei

Nachdem ich am nächsten Morgen zu einen herrlichen Blick aufs Meer, auf Norfolk-Tannen und auf exotische Papageien auf der Veranda meines Gästezimmers aufgewacht war, begab ich mich nach Burnt Pine ins Büro der Bürgerrechtsbewegung **„Norfolk Island People for Democracy"** (NIPD), die von praktisch allen früheren Mitgliedern der Landesregierung Mitte 2015 gegründet worden war und mittlerweile die Mehrheit der Insulaner als Mitglieder zählt. Gemeinsam mit dem Ältestenrat der Insel organisiert sie Demonstrationen, legt Rechtsbeschwerden gegen die australische Regierung ein sowie sie eine Petition an das Entkolonisierungskommitee der Vereinten Nationen **verfasst** hatte. Ich traf dort meinen alten Bekannten Greg Magri, der das Bürgerbüro führt und nebenher aus Pandanusblättern einen Hut nach dem anderen zum Verkauf am Touristen flechtet.

Weiße Australier?

Innerhalb von Minuten organisierte Greg ein Treffen mit Albert Buffet, dem Präsidenten des Ältestenrats, und André Nobbs, dem ehemaligen Ministerpräsidenten der Landesregierung (Amtszeit 2007-2010) und jetzigem Berater des Ältestenrats. Beide erzählten mir von ihren Dienstreisen nach Canberra, nach London und zur UNO in New York, um die Entkolonisierung der Insel international voranzutreiben. Zentrales Element ihrer Argumentation ist, dass **Canberra stets nur eine Verwaltungsmacht** war, da die Insel geografisch und kulturell Teil Ozeaniens ist und ursprünglich eine eigene britische Kronkolonie war. Canberras Politiker, und im Übrigen auch viele australische Akademiker, (die erstaunlich chauvinistisch sind, wenn es um die Kolonialpolitik des eigenen Landes geht, wie ich zum Beispiel auf der Pacific History Conference in Guam erleben konnte), behaupten dagegen, Norfolk sei nicht Teil der pazifischen Inselregion, sondern **Teil Australiens,** und die Insulaner einfach nur „weiße Australier."

Polynesien, nicht Australien!

Welch ein Humbug. Geografisch liegt die Insel auf einem unterseeischen Gebirge zwischen Neuseeland und Neukaledonien und teilt mit beiden Flora und Fauna. Die als Markenzeichen der Insel berühmten **Norfolk-Tannen** (eigentlich Araukarien), sind mit den auf Neukaledonien *pins colonnaires* („Säulen-Tannen") genannten Araukarien eng verwandt. Mit Australien, dass viel weiter entfernt ist, hat Norfolk dagegen geographisch so gut wie gar nichts zu tun. Und auch die Insulaner sind keine Australier. Wie bereits erwähnt sind sie polynesischer Abstammung, sprechen eine polynesisch beeinflusste Kreolsprache und praktizieren typisch polynesisches Kunsthandwerk. Während die Insulaner lange Zeit vor allem ihr britisches Erbe betonten, gibt es seit mehreren Jahrzehnten eine **Renaissance polynesischer Kultur und Identität**. Neben Kunsthandwerk und kulturellen Traditionen wie dem *tamure*-Tanz, dem Paddeln von Auslegerbooten als Sport und dem Garen von Speisen im *himaa* (Erdofen) fielen mir mehrere Norfolk-Insulaner mit tahitischen Tattoos auf, und einige jüngere Leute geben ihren Kindern jetzt sogar polynesische Vornamen.

Eindeutig zu Polynesien gehört Norfolk allerdings nicht erst seit der Besiedlung durch die Pitcairner in den 1850er Jahren. Bereits die Gründer der britischen **Strafkolonie fanden im Jahr 1788 Überreste eines polynesischen Auslegerboots**, und systematische archäologische Untersuchungen in den 1990er Jahre kamen zu dem Ergebnis, dass die Insel im 13. oder 14. Jahrhundert von polynesischen Seefahrern entdeckt und bis ins 18. Jahrhundert sporadisch von Polynesiern bewohnt war, vermutlich im Zusammenhang mit der Besiedlung Neuseelands aus dem ostpolynesischen Raum. Dass die polynesische Mischbevölkerung aus **Pitcairn** ausgerechnet auf Norfolk angesiedelt wurde, ist somit weniger ein historischer Zufall, sondern bestätigt nur die Zugehörigkeit der Insel zum polynesischen Kulturraum, die durch ein paar Jahrzehnte britischer Strafkolonie lediglich unterbrochen worden war.

Südsee-Klischees und Tannengeschichten

Nach der Besichtigung der gespenstisch und beklemmend anmutenden Ruinen der Gefängnisanlagen machte ich mich auf den Weg nach **Emily Bay**, wo sich einst die Hauptsiedlung der ursprünglichen polynesischen Einwohner, inklusive eines von Archäologen freigelegten *marae* (Tempels), befand. Mit seinem Sandstrand und dem durch Korallenriffe türkisblau gefärbten Wasser ist Emily Bay, vielleicht damals von den Erstentdeckern der Insel in proto-ostpolynesischer Sprache *Fanga One* („Sandige Bucht") oder *Fanga Honu* („Bucht der Schildkröten," die dort häufig sind) genannt, der am meisten an „Südsee"-Stereotypen erinnernde Ort auf der Insel. Einzig die Kokospalmen, für die das subtropische Klima auf Norfolk zu kalt ist, fehlen. Stattdessen befindet sich um die alte polynesische Siedlung ein Wald aus stattlichen, mindestens 30 Meter hohen Norfolktannen. Eine davon, die heute langsam kränkelnde **Lone Pine** („Einsame Tanne"), steht etwas abseits am Eingang der Bucht und muss Jahrhunderte alt sein, da sie schon auf den ältesten Fotos aus der Mitte des 19. Jahrhunderts als ausgewachsener Baum in heutiger Größe zu sehen ist. Vermutlich hat sie schon die erste polynesische Besiedlung miterlebt, was auch Thema des einfühlsam geschriebenen Jugendbuchs *While I can still remember* von Lyn Duclos ist, in

Der Sandstrand von Emily Bay, mit der jahrhundertealten „Lone Pine" im Hintergrund.

dem Lone Pine ihrem Ur^{x}-Enkel, dem Tannensetzling Piali („Kleines" auf Norfolk-Kreol), die gesamte Geschichte der Insel aus ihrer Perspektive erzählt.

Ausbildung von Missionaren

Doch es gibt noch eine weitere Verbindung zum Rest Ozeaniens, denn die Melanesische Mission der anglikanischen Kirche, auf die die heutige Church of Melanesia auf den Salomonen und in Vanuatu zurückgeht, hatte von den 1860er bis 1920er Jahre auf Norfolk ihr Hauptquartier. Zahlreiche der frühen melanesischen Katecheten wurden auf der Insel ausgebildet, und mehrere Gebetbücher und Katechismen auf Mota (eine Sprache der Banks-Inseln im Norden Vanuatus, die die Anglikaner zu ihrer Missionssprache machten) wurden auf Norfolk gedruckt. Die **St. Barnabas-Kirche**, in der heute die sonntägliche Morgenmesse der anglikanischen Inselgemeinde stattfindet, ist mit zahlreichen von Salomon-Insulanern hergestellten Perlmuttintarsien ausgestattet, und auf dem Friedhof daneben stehen zahlreiche Grabsteine, die auf Mota beschriftet sind. Einige Mota-Worte sind sogar ins Norfolk-Kreol eingeflossen.

Innenraum der anglikanischen St. Barnabas-Kirche mit Perlmuttintarsien im Stil der Salomonen.

Kirche für Demokratie

Heute bildet die anglikanische Gemeinde, der die Mehrheit der Einwohner angehört, ein soziales Netz für die **verzweifelte Inselgemeinschaft**. Der Gemeindepfarrer, ein sympathischer junger Australier, ersetzte den verhassten Administrator Hardgrave in der jährlich zum Nationalfeiertag am 8. Juni stattfindenden Nachstellung der Landung der Pitcairner und deren Empfang durch den britischen Kommandanten. Eine Rolle, die vor Hardgrave stets von den jeweiligen Vertretern der australischen Regierung gespielt worden war. Außerdem stellt die Kirche ihren Gemeindesaal dem Ältestenrat für Veranstaltungen zur Verfügung, beispielsweise zu einer öffentlichen Versammlung, zu der mich Albert und André aufgrund meiner Forschungen zu anderen Entkolonisierungsfällen im Pazifik als Gastredner eingeladen hatten. Die Versammlung war gut besucht, und während der Frage- und Antwortrunde war es beeindruckend zu hören, dass die meisten Insulaner trotz ihrer verzweifelten Lage optimistisch nach vorn blicken und an verschiedensten Fronten auf die Befreiung von der australischen Unterdrückung hinarbeiten. Das Hashtag **#WorldsLittlestFreedomFighters** sagt alles.

Rückkehr in dunkle Tage

Doch welch ein Kontrast zum Tag davor, als der neue „Regionalrat" zu einer „**Bürgerversammlung**" in den großen Gemeindesaal in Burnt Pine geladen hatte, um einen „Strategieplan" vorzustellen, den australische Bürokraten für die neue Lokalverwaltung erarbeitet hatten, noch bevor der Regionalrat überhaupt gewählt worden war. Das Treffen erinnerte streckenweise mehr eine SED-Parteiversammlung in der DDR als an ein Bürgertreffen wie man es aus westlichen Demokratien gewohnt ist. Eine nicht gewählte „**Generalmanagerin**," die dem Regionalrat als faktische Chefin von Canberra aufgezwungen worden war, ließ grundsätzlich nur Publikumsfragen zu, die sich auf Details des „Strategieplans" bezogen. Dutzende Fragen und Kommentare, die das nichtdemokratische Zustandekommen des Plans und andere Grundsatzfragen bezüglich Demokratie und Selbstbestimmung an-

sprachen, wurden in einem oberlehrerhaften Ton als „irrelevant" abgetan und die entsprechenden Fragesteller durften nicht einmal ausreden. Die Versammlung bestätigte mir auf drastische Weise, dass Australien auf der Insel ein dauerhaft autoritäres System zu installieren scheint, eine „beispiellose und bedauerliche Rückkehr in die dunkelsten Tage des Kolonialismus," wie es eine Presseerklärung des NIPD formulierte.

Am Rande dieses bedrückenden Abends lernte ich Chris Nobbs kennen, einen der wenigen international renommierten Akademiker unter den Norfolk-Insulanern, der lange Zeit an verschiedenen Universitäten in Australien, Neuseeland und Großbritannien sowie für die OECD und andere Internationale Organisationen im Bereich der Wirtschafts- und Umweltwissenschaften arbeitete und nun im Ruhestand auf seine Insel zurückgekehrt ist und die politischen Probleme der Insel in häufigen Leserbriefen in der Lokalzeitung kommentiert. Als **politisch neutraler akademischer Beobachter** stimmt er nicht immer rhetorisch mit den politischen Führungskräften der Widerstandsbewegung überein, doch inhaltlich teilt er weitestgehend deren Ansichten, und wie letztere beklagt er die kolonialistische Arroganz Canberras im Umgang mit den Insulanern.

Bürgermeisterin auf Wunsch Australiens

Chris stellte mich auch seiner Bekannten Robin Adams vor, der ehemaligen Kultur- und Arbeitsministerin der Landesregierung und jetzigen Bürgermeisterin der Insel, die vom Regionalrat kurz nach dessen Wahl designiert worden war. Als Repräsentantin der mehrheitlichen Meinung der Insulaner, die gleichzeitig im Rahmen des aufgezwungenen Kolonialsystems arbeiten muss und als formale Chefin des Regionalrats ebendieses System verkörpert, hat Adams einen schweren Stand. Während die politische Aktivisten von NIPD ihr mit zunehmendem Misstrauen begegnen (einige sprachen unter vorgehaltener Hand sogar von einer Ausverkäuferin), misstrauen ihr ihrerseits die Bürokraten in Canberra, und trotz ihres nett klingenden Titels „Bürgermeisterin" fungiert sie praktisch nur als Gallionsfigur, während hinter den Kulissen die „Generalmanagerin" die lokale Verwaltung führt.

Lisle Snell (letzter Ministerpräsident), David Buffett (langjähriger Ministerpräsident, zuletzt Landtagspräsident), Chris Nobbs (Akademiker im Ruhestand), Robin Adams (Bürgermeisterin), der Autor und Colleen Crane (Organisatorin der Besetzung des Landtags).

Politiker damals: Für Norfolk

In Folge sprach ich auch mit Lisle Snell (mütterlicherseits von einer der Pitcairner Familien abstammend, daher trotz des anderen Nachnamens ein indigener Norfolk-Insulaner), dem letzten Ministerpräsidenten der Landesregierung (2013-2015), der ebenfalls in den Regionalrat gewählt wurde. In letzterer Position konnte Snell die Aussagen der Bürgermeisterin nur bestätigen, denn die **Ratsmitglieder haben praktisch keinerlei Handlungsmöglichkeiten** und sollen nur gute Miene zu Canberras bösem Spiel machen. Das neue System sei für die Bedürfnisse der Insel vollkommen ungeeignet, und die aufgezwungenen „Reformen" des Steuer-, Gesundheits- und Sozialwesens zeigten bereits nach wenigen Wochen negative Wirkungen und insbesondere ältere und ärmere Insulaner machten sich große Sorgen um ihre Zukunft, so Snell. Welch ein Kontrast zu seiner Zeit als Ministerpräsident, als Snell mit viel staatsmännischem Stolz ein kleines, aber autonomes Land

vertraten hatte. Damals war er nach Französisch-Polynesien gereist, um den Austausch mit dortigen Politikern und Kulturschaffenden voranzutreiben und damit das tahitische Kulturerbe der Norfolk-Insulaner zu stärken. Unter anderem hatte Snell sich dort mit meinem langjährigen Bekannten, Gastgeber und Mentor Sunny Moanaura Walker getroffen, der ihm eine alte tahitische Steinbeilklinge geschenkt hatte, die heute im NIPD- Bürgerzentrum ausgestellt ist. Wie klein doch die Welt im Pazifik ist, und wie alles miteinander zusammenhängt!

Pilgerfahrt zu den Wurzeln

Ihr tahitisches Erbe aus Pitcairn hielt auch eine andere Gruppe von Aktivisten unter der Führung der ehemaligen Lehrerin Colleen Crane (geb. Buffett) hoch, die vor dem Landtagsgebäude ein **Zeltlager mit Protestschildern** errichtet hatten, mit dem Ziel, solange dort zu campen bis der Landtag wiederhergestellt wird. Zu einer guten englischen „cup of tea" und gegrilltem Fisch mit Süßkartoffeln erzählten mir Crane und ihre Mitstreiter wehmütig über die Zeit vor Australiens Re-Kolonisierung und von der Wiederentdeckung ihres kulturellen Erbes auf einer Art Pilgerfahrt, die sie vor ein paar Jahren über Tahiti und Mangareva nach Pitcairn unternommen hatten. Ein Unternehmen, das selbst in der heutigen Welt Monate dauerte, da Pitcairn bis heute keinen Flugplatz und keinen linienmäßigen Schiffsverkehr hat.

Insulaner an der Armutsgrenze?

Einer von Cranes Mitstreitern berichtete von einer besonders fiesen Konsequenz der neo-kolonialen „Reformen" auf der Insel. Die Ein**führung von bisher nichtexistierenden Grundsteuern**, deren Erhebung ausgerechnet dem „Regionalrat," und nicht wie andere Steuern Canberras Bundesbehörden obliegt. Da alle einheimischen Familien große Grundstücke besitzen, aber nur dann reich sind, wenn sie darauf Hotels gebaut haben, wird damit wohl den meisten ärmeren Familien auf der Insel finanziell das Genick gebrochen. Noch verschärft wird die Situation dadurch, dass viele ältere Insulaner ihren **Rentenanspruch verlieren** werden, da sie nach der neuen Rechtslage durch ihren Landbesitz als vermögend gelten, so dass ihnen kaum etwas anderes übrigbleiben wird, als ihr Land zu verkaufen. Wenn man dieses Szenario weiterentwickelt besteht durchaus die akute Gefahr, dass in ein paar Jahrzehnten alle gut gelegenen Grundstücke auf Norfolk mit Villen australischer Millionäre bebaut sind, in Folge die Lebenshaltungskosten ins astronomische ansteigen, und die meisten Norfolk-Insulaner gezwungen werden, auszuwandern und als Sozialhilfeempfänger in den ärmeren Vororten von Sydney zu leben.

Unblutiger Genozid

Am letzten Tag traf ich mich schließlich mit Ric Robinson (wie Snell ein indigener Insulaner trotz eines nicht-Pitcairner Nachnamens), dem Witwer der im vorletzten Jahr verstorbenen australischen Bestseller-Autorin Colleen McCullough. Sie hat sich auf der Insel ein herrschaftliches Anwesen eingerichtet, anders als andere australische Siedler sich aber Zeit ihres Lebens leidenschaftlich für die Belange der Insulaner eingesetzt. Ric war schon immer äußerst skeptisch gegenüber der australischen Regierung und hielt das Autonomiestatut von 1979 von Anfang an für ungenügend, da es kaum gegen mögliche Willkürhandlungen Canberras abgesichert war. In den 1990er Jahren war er kurzzeitig Minister in der Landesregierung, doch trat dann aus Protest gegen stetige Einmischungen der australischen Bundesregierung in das lokale Regierungswesen zurück, und brachte die Situation der Norfolk-Insulaner **vor den UN-Ausschuss für indigene Rechte.** Schon um die Jahrtausendwende sprach er von einem „unblutigen Genozid," den Australien an seinem Volk verübe. Ihrer 2011 erschienenen Autobiographie *Life Without the Boring Bits* fügte seine Frau in Folge auch

ein leicht sarkastisch geschriebenes Kapitel über ihr Heimatland als den „Kolonialherren" der Insel hinzu. Ric wurde lange Zeit als zu radikal verschrien und verfehlte nach seinem Rücktritt als Minister stets die Wiederwahl in den Landtag. Doch in den letzten zwei Jahren wurde klar, dass er richtiglag und alles so hatte kommen sehen, wie es tatsächlich gekommen ist.

Lu-Be Norfolk!

Warum, so die Frage aller Beteiligten, kann man die Insel nicht einfach in Ruhe lassen? „Lub-Be Norfolk" („Lasst Norfolk in Ruhe") ist demnach auch das Schlagwort des **Widerstands der Insulaner** und findet sich auf zahlreichen Transparenten und Aufklebern. Ich kann nur hoffen, dass die australische Regierung möglichst bald selbst zu dieser Einsicht kommt. Schließlich verhält sich beispielsweise Neuseeland gegenüber seinen ähnlich kleinen Überseebesitzungen Niue und Tokelau sehr viel vorbildlicher und hat Niue Selbständigkeit in freier Assoziierung und Tokelau weitestgehende Autonomie gewährt. Warum Australien stattdessen auf Norfolk eine Kolonialpolitik im Stil des 19. Jahrhunderts betreibt, bleibt schlussendlich ein Rätsel. In ihrem bewundernswerten Widerstand dagegen wünsche ich meinen neugewonnenen Freunden auf Norfolk viel Erfolg.

Zum Autor: **Dr. Lorenz Gonschor,** Mitglied des Pazifik-Netzweks. Seit 2003 lebt er in Honolulu und belegte dort an der University of Hawai'i at Mānoa den interdisziplinären Regionalstudiengang Pacific Islands Studies, den er 2008 mit einem Master abschloss. Thema seiner damaligen Arbeit waren die Unabhängigkeitsbewegungen in Hawai'i, Französisch-Polynesien und Rapa Nui (Osterinsel). Promotion 2016 an der gleichen Universität in Poltikwissenschaft mit einer Arbeit über den Einfluss des hawaiischen Königreichs als Regionalmacht und Vorbild für die Staatenbildung im Pazifik des 19. Jahrhunderts. Bisherige Forschungsreisen führten ihn neben den bereits genannten Inselstaaten und –territorien nach Sāmoa, Tonga, Fidschi, Aotearoa (Neuseeland), Guam und auf die Norfolkinsel sowie im weiteren Einzugsbereich des „Pacific Rim" nach Taiwan, Japan und an die Westküste der USA und Kanadas.

Papua-Neuguinea: Besuch nach 32 Jahren

Auszüge aus einem Reisebericht des Ehepaars Müller

Von Eberhard Müller

Unser Sohn wurde im Januar 40 Jahre alt und wollte den Ort seiner Kindheit in Papua-Neuguinea wiedersehen. Die Kindheitsjahre von vier bis neun Jahre hat er in PNG verlebt. Lae/Ampo war unser Hauptwohnsitz, aber die Hälfte der Zeit verbrachte ich in den Küstendörfern von Laukano – Salamaua – Buakap – Busamang – Labu – Sepeia – Bukawa – Finschhafen und gelegentlich Madang (Kranket Island – Nagada ...). Es ist unglaublich, wie freundlich und warmherzig die Menschen uns in den Dörfern willkommen geheißen haben.

Schon in Ampo wurden wir von einer einheimischen Frau (41 J.) angesprochen: „Euch kenne ich!" Verdutzt schauen wir uns an und die Frau erklärt uns, dass sie mit unserem Sohn früher „im Sandkasten" gespielt hat. Ihr Vater hat unseren Garten gepflegt und ist gestorben. Die Mutter (>70 J.) freut sich über unseren Besuch riesig und lässt die Hand von Jörg lange Zeit nicht los.

Ein Besuch in dem „no go area" Butibam (einem Slum von Lae) auf der Suche nach Sister Gertrud von den „Little Sisters of Jesus" wurde zum erfreulichen

Ereignis. Auf die Frage am Buai Verkaufsstand hin, wo die katholische Sister Gertrud lebe, wurden wir von einem Dorfältesten/Slum-headman bis zum Tor von Sister Gertrud begleitet/ eskortiert. Die Freude war überwältigend, als wir die älter gewordene, stämmige Schwester sahen. Sofort erinnerte sie sich an uns und fragte mit dem Namen nach Monika, meiner Frau. Nach den Gesprächen und unserem Eintrag in Sister Gertruds Gästebuch schickte sie uns eine Frau zur Begleitung mit bis an die Straße nach Ampo und Malahang. Auf deutsch sage ich zu meinem Sohn, dass wir wohl nach Ampo zu Fuß gehen werden, da ich keine Münzen für den Bus hatte. Die Frau verstand dies und setzte uns in den Bus und bezahlte. Da waren wir sprachlos.

Leo Arnold, unser Reiseplaner und neuer PNG-Freund, den mein Sohn über Facebook gefunden hat, hat uns die Gästehäuser in Buakap und das eigene in Yambo/Bukawa einschließlich dem Transport dorthin besorgt. Die Unterbringung war sehr gut mit Fliegengittern, in den Abendstunden Strom und Licht, sauber bezogenen Betten und jeden Tag neue Handtücher. Die liebevolle und erstklassige Essensversorgung durch die Dorfleute mit allem, was das das Dorf zu bieten hat, überwältigte uns. Taro, Süßkartoffeln, Reis, Sago und Kochbananen als Beilagen ergänzten die vielerlei Fischgerichte (Muscheln, Garnelen, Thunfisch, Schnapper,...). Hinterher gab es allerlei frisches, köstliches Obst, das mit der Supermarktware in Deutschland nicht zu vergleichen ist.

In Laukano ist das Fischfangtabu in der Bucht bei den Älteren noch in Erinnerung und mein „Melanesian Fish Book" von 1985 ist noch hochgeschätzt. Die Namenssammlung lokaler Fischnamen wurde für Laukano von einem Mitarbeiter einer Australischen Universität verfeinert und wissenschaftlich aufgearbeitert. In der Salamaua High School Bücherei wurde das Melanesische Fischbuch neu eingestellt. Jolasi Tibong von Buakap trat nach dem Tod seines Vaters im Januar 2017 die Nachfolge als Dorfältester an und ist im Vorstand der Salamaua High. In Busamang werden Schildkröten (Lederrücken Schildkröten) weiterhin geschützt durch Rückkauf der Eier, die wieder im schwarzen Sand vergraben werden, damit sie schlüpfen können.

In den 80er Jahren konnte man in Madang oder Lae kaum irgendwo frischen Fisch kaufen, das hat sich geändert. Der Madang Fischmarkt ist einladend und man muss sich nur eine Küche oder Feuer besorgen, um den Fisch zuzubereiten. Außer den vielen Bananenbooten, die heute die Küste entlangfahren, gibt es auch wieder mehr Kanus, die zum Fischfang genutzt werden. Negativ sind uns in den Städten die Zäune und Stahldrahtverhaue, die Security und der Guard Dog Service aufgefallen. Die Mitarbeiter des Securityservice war sehr freundlich und wir hatten manches gute Gespräch mit ihnen. In den Städten wollten wir nicht leben, auch wenn einige Straßen heute geteert oder betoniert sind. Ob die Dosenfischfabriken die Dorfleute an der Küste glücklich machen, wenn ihr Fisch „gestohlen" wird, wage ich zu bezweifeln.

In den drei Wochen in PNG haben wir so viele uns bewegende Erfahrungen gemacht, die gar nicht alle erzählt werden können. Auf alle Absprachen und Termine mit Einheimischen konnten wir uns verlassen. Die Dörfer sind gewachsen, und die Freundlichkeit der Menschen ist nach über dreißig Jahren ungebrochen. Nach Jahren oder Jahrzehnten nicht wieder in das Land seiner Projektjahre zurückzukehren, wie es viele Wieder-Reisende oft sagten, können wir nicht verstehen. Die Spuren unserer Arbeit und die Freundschaften mit Einheimischen waren sofort wieder zu spüren und wir bereuen unsere dreiwöchige PNG-Reise keineswegs.

Zum Autor: **Dr. Eberhard Müller**, von 1981 bis 1985 in PNG.

BLICK ÜBER DEN TELLERRAND

In der Rubrik „Blick über den Tellerrand" erzählen Freiwillige von ihren Erfahrungen im Pazifik und in Deutschland. Heutzutage ist es relativ einfach, auf die andere Seite de Welt zu fliegen, dort zu leben und zu arbeiten. Noch vor 50 Jahren war dies jedoch anders: Ein absolut unvorhersehbares Abenteuer. Damals ist man nur in die Fremde gereist, wenn man einen „triftigen" Grund hatte: Sei es als Unternehmer, Politiker oder aber als Missionar. Vor allem für Frauen war dies nochmal schwieriger, in den Pazifik allein zu reisen und dort zu leben. Von solch einer unerschrockenen Frau berichtet dieser Artikel.

Ein Leben in und für Gottes Mission

Zum 90igsten Geburtstag von Schwester Maria Horn

Von Klaus Walz

Schwester Maria Horn in PNG bei ihrer täglichen Arbeit. Alle Fotos in diesem Artikel: Klaus Walz.

Maria Horn, geb. 1927, war von 1953 bis 1994 als diakonische Schwester in Neuguinea tätig. Sie widmete sich den an Lepra und der rätselhaften Kuru-Krankheit (auch Lachkrankheit genannt) erkrankten Menschen und wirkte u.a. bei Goroka und in Etep/ Morobe Provinz. Für die Erforschung dieser Krankheit erhielt ihr oftmaliger Gast Dr. Carlton Gajdusek den Medizin-Nobelpreis. Sie selbst wurde für ihre Arbeit in PNG und in Deutschland mit dem Bundesverdienstkreuz geehrt (1993).

Um ihr Lebensziel zu verwirklichen, benötigte sie die Ausbildung in der großen Krankenpflege und zur Hebamme. Sie trat der Diakonischen Schwesternschaft bei, ließ sich von der damaligen Missionsanstalt in Bayern anstellen (auf Taschengeldbasis!!) und nach Neuguinea aussenden. Fortan lebte und verwirklichte sie ihren Traum, der 41 Jahre dauerte. Am 4. März 1953 landete sie in Neuguinea, **„the land of the unexpected"** – das Land der Überraschungen. Ihr wurde die Arbeit als Hebamme und Schwester im Missions-Krankenhaus Yagaum zugewiesen.

Nach sechs Jahren Dienst der erste Heimaturlaub! Es folgten neue, größere Aufgaben und Herausforderungen im östlichen Hochland, in Okapa und Awande, Goroka Provinz. Hier pflegte und half sie vor allem Menschen, die an der rätselhaften „Lachkrankheit" (Kuru sufferers) erkrankt waren. Besonders den Kindern der Kranken galt ihre Hilfe und Zuwendung. Bis zu 80 Waisenkinder betreute sie. Die Ursachen der Kuru-Krankheit wurden nach jahrelangen Forschungen des amerik. Arztes Dr. Carlton Gajdusek, der immer wieder Gast bei Schwester Maria war, entdeckt. Er bekam dafür den Nobelpreis verliehen.

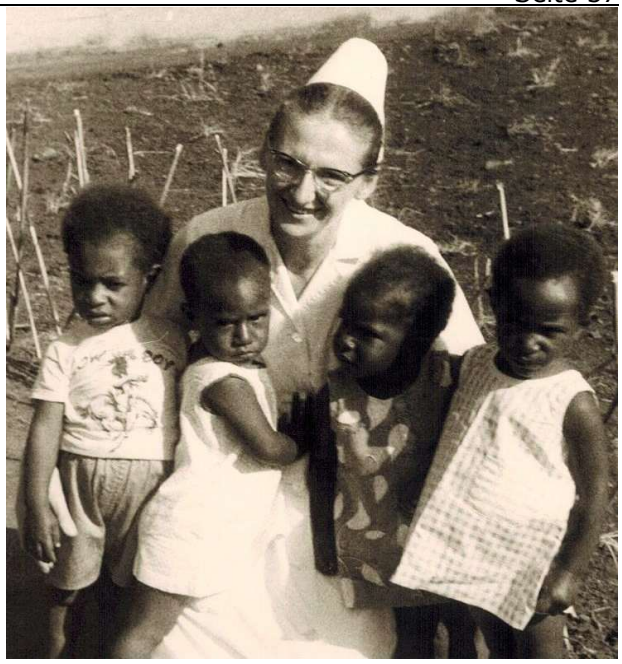
1966, nach dem 2. Heimaturlaub, absolvierte Schwester Maria in Indien eine Sonderausbildung für die Behandlung von Leprakranken. Ihre neue Aufgabe in PNG: Übernahme und Leitung der Lepra-Kolonie Etep an der Nord-Ost-Küste PNGs. Die tatkräftige Schwester baute

die Station zu einem Krankenhaus für die Region auf. Sie leitete selbst dieses Krankenhaus ohne Arzt (!!) fast 30 Jahre - bis 1994. Unterstützt von 10 lokalen MitarbeiterInnen wurden Tag für Tag um die 100 Patienten versorgt. Auch hier galt ihre große Liebe und Zuneigung besonders den Kindern, Waisen, Halbwaisen und Behinderten. Aufbau, Management, Seelsorge, kleine chirurgische Eingriffe, Pflege bis hin zur Nachtwache – auf allen Ebenen war sie tätig, wurde um Rat und Hilfe gebeten. In besonderen Notfällen konnte sie per Sprechfunk ein Flugzeug bestellen für intensivere Behandlung im Stadtkrankenhaus Lae.

Für ihre Verdienste erhielt sie das Bundesverdienstkreuz. Aus der Laudatio auf sie: *„Es kann nicht besser beschrieben werden als Sie, Schwester Maria, es selbst getan haben als Sie von der Arbeit mit den Kuru- und Leprakranken berichteten. Ich zitiere Sie: „Möge diese Arbeit zur Ehre Gottes geschehen und den Seelen und Körpern (souls and bodies) helfen; jenen also, die gekommen sind und unsere Hilfe suchen und erbitten.*"

Auch von der Regierung in Papua-Neuguinea wurde Maria Horn mit einer Ehrenmedaille ausgezeichnet.

Nach 41 Jahren aktivem Dienst in und für Gottes Mission in PNG kehrte Schwester Maria Horn 1994 endgültig nach Deutschland zurück.



„Wenn man einmal Abschied genommen hat, soll man nicht mehr zurück," sagte Schwester Maria Horn einmal. Sie hat Neuguinea im Ruhestand nicht mehr besucht. Aber die Menschen hat sie nicht vergessen. Bis heute unterstützt sie tatkräftig finanziell und materiell notleidende und benachteiligte Kinder, Waisen, Behinderte, besonders mit Schulgeld und Ausbildungskosten durch den von ihr im Jahre 2000 gegründeten Verein: „Initiative Patenschaften für Papua-Neuguinea Kinder". Sie führt bis heute den Vorsitz dieses Vereins.

Zum Autor: **Klaus G. Walz**, Pfarrer in Rente, Neuendettelsau.

Timor als Treffpunkt der Vielfalt und das Leben als wandelnde Sehenswürdigkeit

Von Maren Krude

Timor-Leste. Alle Fotos in diesem Artikel: Maren Krude.

Das Leben als wandelnde Sehenswürdigkeit

Ja, wir sind groß und ja, wir sind weiß. Und daran werden wir auch jedesmal aufs Neue erinnert, sobald wir auch nur einen Fuß vor die Türe setzen. „Malae Mutin!" (weißer Ausländer) wird uns schon nach ein paar Sekunden hinterher gerufen. Besonders Kinder lieben es, hinter uns her zu rennen und zu winken und sie hören auch erst wieder damit auf, wenn wir uns umgedreht und fröhlich zurückgewunken haben. Egal, wohin wir gehen, jede Bewegung und jeder Schritt wird beobachtet. Das ist schon sehr gewöhnungsbedürftig. In Deutschland gilt es als unhöflich, jemanden anzustarren und wenn man dabei erwischt wird, ist man peinlich berührt. Nicht so hier! Manchmal fühlen wir uns schon wie eine Attraktion, wenn im Schwimmbad Kinder am Beckenrand neben uns herlaufen oder einfach so Fotos von uns gemacht werden – die natürlich alle auf Facebook landen.

Ja, die Timoresen sind schon um einiges offener und auch kontaktfreudiger als wir Deutschen. So wird uns mitten auf der Straße von fremden Menschen in die Backe gekniffen oder es wird uns freudig um den Hals gefallen. Meine Schülerinnen im CTID – unsere Arbeitsstelle in Baucau- sind da keine Ausnahme. Sobald wird das Gelände betreten, habe ich fünf Mädels am Arm hängen, uns werden noch schnell die Haare geflochten und wir werden mit Komplimenten überhäuft. Manche sind schön, wie „Ihr habt eine so schöne Nase", manche gewöhnungsbedürftig: „Ihr seht aus wie die Heilige Mutter Maria" und auf manche könnten wir dann doch verzichten, wie: „Ihr seid so dick, das ist so schön!" Auch meine angeblich „kürbisfarbenen" Haare sind der Hit!

Ja, wir bekommen viel Aufmerksamkeit, mehr als wir vielleicht wollen und diese Direktheit und Offenheit war am Anfang doch sehr befremdlich für uns – doch hat auch dazu geführt, dass es nie komisch war zwischen uns und unseren neuen Freunden. So wurde uns schon am ersten Abend im Loja Liras von unseren neuen Mitbewohnerinnen versichert, dass sie jetzt unsere neue Ersatzfamilie sein werden für dieses Jahr und sie wollten uns gar nicht mehr loslassen. Es war also wirklich nicht schwer, alle schnell in unser Herz zu schließen.

Timor als Treffpunkt der Vielfalt

Auf unserer ersten Fahrt von der Hauptstadt Dili nach Baucau konnten wir es gar nicht fassen, wie schön Timor ist. Und obwohl wir seit mehr als 25 Stunden auf den Beinen waren, konnten wir unsere Augen nicht einen Moment von der wunderschönen und vor allem abwechslungsreichen Landschaft wenden. Links von uns das Meer und rechts von uns die Berge – so fahren wir die Straße entlang nach Baucau. Ein paar Minuten später

kommen wir an großen Reisfeldern vorbei, sowie man sich eben das typische Asien vorstellt. Doch Moment – schon eine halbe Stunde später müssen Lea und ich uns zwicken. Sind wir wirklich in Timor oder nicht doch in Afrika? Denn die fast steppenartige Landschaft und Dürre hier lässt uns doch eher an einen Dokumentationsfilm über Afrika denken.

Wir sind nicht verwundert, als wir kurze Zeit später durch einen Dschungel fahren. Dann kommen große Grasflächen, sowie wir sie aus Deutschland kennen, doch dahinter ist ein Meer aus Palmen. Es folgen Steinstrände, wie zum Beispiel aus Kroatien und dann wieder traumhafte Sandstrände mit türkis-farbigem Wasser. Auch jetzt kommen wir immer wieder ins Staunen, wenn wir am Wochenende mal unterwegs sind und das, obwohl wir uns mittlerweile schon gut eingelebt haben. Es ist, als hätte sich Timor von jedem Kontinent etwas ausgesucht. Wir können gar nicht fassen, was für ein Glück wir haben, dieses Land jetzt für zehn Monate unsere Heimat nennen zu können.

Zur Autorin: **Maren Krude** absolviert ihren Freiwilligendienst bei CTID in Timor-Leste. Maren ist 19, kommt aus Altertheim, in der Nähe von Würzburg und wird ihren Freiwilligendienst bei CTID in Timor-Leste absolvieren.

Mit freundlicher Genehmigung zum Nachdruck durch die Autorin und Misereor.
Quelle: Blog von misereor vom 30.9.2016, www.blog.misereor.de/2016/09/30/timor-als-treffpunkt-der-vielfalt-und-das-leben-als-wandelnde-sehenswuerdigkeit/

REZENSIONEN

Neuseeland abseits der ausgetretenen Pfade

Menzel, Jenny: 50 einzigartige Highlights auf der Nordinsel, (Band 1); 50 einzigartige Highlights auf der Südinsel (Band 2); 360°medien, Mettmann 2016/2017.

Von Martin Feldmann

Ab zum East Cape! Eine einsame Ecke - da hat Jenny Menzel recht. „Hierher kommen kaum Touristen, und warum auch – es gibt keine Thermalwunder oder Vulkane, keine spektakulären wilden Tiere und keine Adrenalin-Abenteuer an Gummiseilen oder Gummibooten", schreibt die Autorin über „ihr" 33. Highlight auf Neuseelands Nordinsel. 50 Höhepunkte stellt sie in diesem Buch vor. 50 weitere folgen im zweiten Band über die Südinsel. Das Format ist handlich, passend für die Westentasche.

„Off the beaten track" war Jenny Menzel unterwegs. So stieß sie auf das Neuseeland abseits der ausgetretenen Pfade. Die Suche danach wird in diesem Land mit etwa 4,4 Millionen Einwohnern und inzwischen jährlich 3,5 Millionen Besuchern aus Übersee offenbar immer mühseliger. Denn der Tourismus boomt.

Aber richtig: Ans East Cape der Nordinsel verirren sich nur wenige Fremde. Die fahren meistens auf eigene Faust hierher und quälen sich über den schmalen State Highway 35, der entlang der zerklüfteten Küste oder in deren Nähe um das Kap führt. Vom Städtchen Opotiki bis nach Gisborne sind das immerhin 320 Kilometer. In einigen Abschnitten ist der Highway nur eine Schotterstrecke. Der Osten ist Māori-Land. In Whangara unweit von Gisborne wurde der Film „Whale Rider" gedreht. Ein Tipp der Autorin: Die Wanderung auf den 1754 Me-

ter hohen Mount Hikurangi im Landesinneren. Die lokalen Māori bieten auch eine Tour im Geländewagen auf den Berg an.

Good bye East Cape! Schließlich beschreibt Menzel 99 weitere Ziele in ihren beiden Taschenbüchern. Die Gliederung ähnelt anderen Neuseeland-Reiseführern. Buch Nummer Eins startet mit dem Far North und dem Northland. Ein schönes Ziel da oben im Norden ist der Omahuta Forest, der zusammen mit dem Puketi Forest eines der letzten großen Regenwälder der Nordinsel bildet und unter Schutz steht. Die Stars sind natürlich die mächtigen Kauri-Bäume, die den früheren Holzeinschlag überlebt haben. Es stimmt, diese uralten Naturwunder sollte man sich unbedingt ansehen.

Diese Zeitschrift vom gleichen Verlag erscheint mehrmals im Jahr und kann in der Pazifik-Infostelle ausgeliehen werden.

Ziemlich abseits von den üblichen Routen liegt die Awhitu Peninsula südwestlich von Auckland. Dabei ist sie nur etwa 30 Kilometer Luftlinie von der City entfernt. Aber die lange und umständliche Anreise um den Manukau Harbour kann zu einer Tagestour werden. „Eindrucksvolle Marae zeigen, dass Māori auch heute noch einen großen Teil der knapp zweitausend Einwohner bilden", so Menzel. Die Information, dass dort das Waka (Kanu) „Te Toki a Tapiri" nach seiner Fahrt aus Polynesien ursprünglich gelandet sei, stimmt allerdings so nicht. Das bis zu 100 Menschen fassende und fast 25 Meter lange Boot ist ein legendäres Kriegskanu, das Māori in den 1830er Jahren an der Ostküste gebaut hatten. Es steht heute im Auckland Museum. Richtig ist, dass Māori nach ihrer langen Fahrt aus dem Pazifik auch die Küste beim heutigen Auckland erreicht hatten. Aber weiter – und zwar im Zickzackkurs durch die Nordinsel. Die Autorin nimmt ihre Leserschaft mit zur Coromandel-Halbinsel, Bay of Plenty, Hawke's Bay und in die Regionen von Waikato, Taranaki und Wellington. Ein Trip zur Kapiti Island, acht Kilometer vor der Westküste, ist für die meisten Neuseelandbesucher zu aufwendig. Dabei ist die Insel von der Hauptstadt Wellington problemlos zu erreichen. Das Eiland – inzwischen von Ratten und Possums befreit – ist einer der letzten Rückzugsorte des Zwergkiwis, der mit seinen Verwandten, dem Südlichen Streifenkiwi, und anderen bedrohten Vogelarten dort ausgesetzt wurde. Für Naturliebhaber ist das wohl ein Muss, deshalb schreibt Menzel darüber.

Die Dresdner Autorin – 2002 das erste Mal in Neuseeland – spürte auch für das zweite Buch Orte, Routen und Regionen auf, „die", wie sie versichert, „von den meisten klassischen Reiseführern übersehen werden". Und los geht's im Norden der Südinsel, nämlich in den Regionen Marlborough (bekannt für große Weingüter) und Tasman (Abel Tasman National Park). Nach Menzels Erfahrungen laufen die meisten Wanderer auf dem beliebten Abel Tasman Coast Track ahnungslos an einer Attraktion vorbei, nämlich dem Cleopatra's Pool mit Felsenrutsche. Es handelt sich um mehrere natürliche Becken, in dem sich eiskaltes Flusswasser sammelt. Cleopatra's Pool

liegt versteckt im National Park wenige Kilometer südlich von Torrent Bay und bietet Abkühlung für Bushwalker. Aber das ist nur ein kleiner von insgesamt zehn Tipps für diese Region.

Auch die stürmische, regnerische und wenig besiedelte Westküste bietet viel. Nur ein Beispiel: Da ist die urwüchsige Landschaft am Arahura River. Im Flussbett kann man selbst Jade-Steine (Greenstone) sammeln und mitnehmen, so viel man tragen kann. Voraussetzung: Eine Genehmigung von den Māori der Ngāi Tahu. Eine Lizenz gibt es für ein paar Dollar im lokalen Pub.

Weitere abwechslungsreiche Stationen folgen in den Regionen Canterbury, Otago und Southland. Darunter sind auch gute Wander-Empfehlungen für die Southern Alpes, das Fjordland und Stewart Island am südlichsten Zipfel Neuseelands. Auch etwas abseits von den gängigen Routen: Die Erkundung und Besichtigung von Māori-Felsenzeichnungen. „Die reichhaltigsten Fundstellen sind mehrere Kalksteinfelsen im südlichen Canterbury und im nördlichen Otago", berichtet Menzel. Leider hätten Hobby-Forscher hier und da mehrere Kunstwerke nachgemalt. Einige Darstellungen seien gar mit neueren Schmierereien überdeckt worden. Führungen zu Felsenzeichnungen bietet das Te Ana Rock Art Centre in Timaru (Ostküste zwischen Christchurch und Dunedin) an.
Überhaupt: Die Info-Anhänge der Kapitel beider Bücher sind detailliert und hilfreich. Wie der erste Band (208 Seiten) ist auch das Südinsel-Buch (200 Seiten) reich illustriert. Einige Fotos machte Jenny Menzel selbst. Sie arbeitet als freie Journalistin, Autorin und Lektorin. Diese Bücher sind eine gute Lektüre für Neuseeland-Reisende, die mit dem Auto, Wohnmobil, Motorrad oder dem Fahrrad auf Achse sind.

Zum Autor: **Martin Feldmann** möchte im Herbst zum elften Mal Neuseeland erkunden. Er lebt in Frankfurt am Main und ist seit 2009 Pazifik-Netzwerk-Mitglied.

Meeresatlas 2017

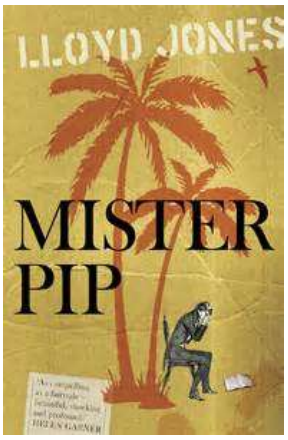
Auf 50 Seiten veranschaulichen Kieler Meereswissenschaftler und die Heinrich-Böll-Stiftung mit „**Daten und Fakten über unseren Umgang mit dem Ozean**", wie wichtig der Schutz der gefährdeten Ökosysteme ist. Es geht um Klimawandel, Vermüllung und Überfischung, um Meeresspiegelanstieg und Versauerung, um Tiefseebergbau und Welthandel, und auch um Gerechtigkeit und die Frage, wem der Ozean gehört.

Der aufschlussreiche Faktenüberblick, auch mit Beispielen aus den Pazifischen Inselstaaten, kann umsonst heruntergeladen oder gegen Versandkosten bestellt werden unter:
https://www.boell.de/de/2017/04/25/meeresatlas-daten-und-fakten-ueber-unseren-umgang-mit-dem-ozean

Buch- und Filmbesprechung Mr. Pip

Jones, Lloyd: Mr. Pip; Deutsche Ausgabe im Rowohlt Verlag, Reinbek 2008, 282 Seiten.

Von Carsten Klink



Our teachers told us that the place we lived was called Bougainville, part of a small group of South Pacific Islands owned by Papua New Guinea. But according to my mother, our island was a woman and we lived in her heart. She said no one could own that. But Papua New Guinea sold our heart to a mining company.

Mit diesen Worten beginnt der Film. Sowohl Roman als auch Film erzählen die Geschichte des Mädchens Matilda vor dem Hintergrund des sich entfaltenden Bürgerkriegs in Bougainville, Papua-Neuguinea.

Die Mine, für die auch Matildas Vater gearbeitet hat, ist geschlossen. Alle „Weißen" (bzw. fast alle) und alle „Rothäute" haben die Insel verlassen. Mit ihnen ist auch ihr Vater verschwunden. Trotzdem geht das Leben zunächst weiter. Da auch die letzten Lehrer gegangen sind, ist die Schule zunächst geschlossen, bis der im Dorf zurückgebliebene Engländer „Pop Eye", mit bürgerlichem Namen Mr. Watts, sich bereit erklärt die Kinder des Dorfes zu unterrichten. Da es keine Schulbücher gibt, bringt er ein Exemplar von Charles Dickens „Große Erwartungen" mit, aus dem er den Kindern fortan vorliest. Durch ihn erwachen die Menschen aus Charles Dickens Roman „Große Erwartungen", allen voran der Waisenjunge Pip, für Matilda zum Leben. Das Leben geht zunächst weiter. Mr. Watts muss sich als Außenseiter mit dem Misstrauen der Dorfbewohner auseinandersetzen. Als die Soldaten eines Tages das Dorf heimsuchen und Matildas Mutter aus Hass und Misstrauen das Buch entwendet und versteckt, wird eine Kette von Ereignissen in Gang gesetzt, die in ihrer und Mr. Watts Ermordung durch die Soldaten gipfelt.

Der Hintergrund

„Unmittelbar vor Weihnachten starben zwei weitere Babies an Malaria. Wir begruben sie und legten weiße Muscheln und Steine vom Strand auf ihre kleinen Gräber. Die ganze Nacht hörten wir ihre Mütter weinen und klagen."

Der Roman spielt vor dem Hintergrund der sich entwickelnden Bougainville Krise in Papua-Neuguinea. In den 1980ern bis in die späten 1990er Jahre war die Inselgruppe Schauplatz eines blutigen Bürgerkriegs, der etwa jedem zehnten der 200.000 Bougainvilleer das Leben gekostet haben soll. Der Bürgerkrieg hatte sich an der zum Rio Tinto-Konzern gehörigen Panguna-Mine entzündet und wurde durch politische Bestrebungen, sich vom jungen Staat Papua-Neuguinea abzuspalten, weiter befeuert. Gleich zu Beginn der Kämpfe waren fast alle Nicht-Einheimischen evakuiert und eine totale Blockade über die Hauptinsel Bougainville verhängt worden. Ein Kontakt zur Außenwelt war in der Zeit fast unmöglich, die Einfuhr von dringend benötigten Nahrungsmitteln, Medizin und ärztlicher Hilfe wurde verhindert. Fortan bekämpften sich verschiedene Rebellengruppierungen und Armee.

Ein zweites „Standbein" des Romans ist Mr. Watts Liebe zu Charles Dickens Buch „Große Erwartungen", im angelsächsischen Raum Teil des Schulliteraturkanons. Pip, Dickens Hauptfigur, wird als Waise von seiner Schwester „mit harter

Hand" aufgezogen, bis ein unbekannt bleibender Wohltäter ihm eine Erziehung als „Gentleman" finanziert. In der Folge verrät Pip seine Vergangenheit und die Menschen die ihn geliebt haben.

Buch und Film sind daher auch eine mit viel Feingefühl erzählte Geschichte über Literatur und was sie Menschen bedeuten kann, über die Macht des Geschichten-Erzählens. Immer mehr fließen Pips Erfahrungen und Begegnungen in Matildas Leben mit ein. Hat ihr Vater, der ohne seine Familie nach Townsville/Australien flieht, nicht etwas von Dickens Pip, der seinen väterlichen Schwager Joe verrät?

Der Autor betreibt keine Ursachenanalyse. Rio Tinto (die Gesellschaft, an deren Tagebau sich der Bürgerkrieg entzündete oder mit-entzündete (je nach Sichtweise)) wird nur indirekt erwähnt. Auch der Staat Papua-Neuguinea und ausländische Akteure, die in der Mine und während des Bürgerkriegs eine Rolle gespielt haben, bleiben letztlich für das Mädchen Matilda nicht greifbar. Aber Jones beschreibt sprach- und bildgewaltig, und ohne herkömmliche Südsee-Klischees zu bedienen, wie der Krieg und das Embargo die Menschen im Dorf verändert. Wie drei Jahre im Urwald, das Töten und Fliehen, das Misstrauen und die Angst die jungen Kämpfer verändert. Wie auch die Soldaten und ihr Kommandeur sich immer mehr den vermeintlichen Gesetzen des Krieges hin geben.

Beim allem Enthusiasmus: In PNG selber sind Film und Buch kaum bekannt. Lloyd Jones hat sich dem Thema „von außen" genähert. Einer der wenigen Journalisten aus Bougainville meinte auf meine Frage, wie er das Buch finde: Naja, das sei halt die Art, wie ein Weißer die Geschichte der „Crisis" erzählt. Aber vielleicht muss das so sein. Vielleicht hat es einen Außenseiter gebraucht, um dem Leser ein ganz kleines bisschen das Gefühl zu geben, an der Oberfläche der kaum vermittelbaren traumatischen Kriegserfahrung zu kratzen. Das ist ihm gelungen.

2012 wurde das Buch an Originalschauplätzen in Bougainville, mit Hugh Laurie in der Rolle von Mr. Watts, verfilmt. Das Buch wurde mehrfach ausgezeichnet, u.a. mit dem Commonwealth Writer´s Prize (Best book in South East Asia and the South Pacific und Overall Best Book), aber auch der Film ist sehenswert, wenn auch noch nicht auf Deutsch erhältlich.

Zum Autor: **Carsten Klink** arbeitet bei Brot für die Welt (BfdW) in Berlin, im Referat Südostasien-Pazifik. 2004 bis 2015 hat er für Mission EineWelt und Horizont3000 – Österreichische Organisation für Entwicklungszusammenarbeit an verschiedenen Orten in Papua-Neuguinea und der Autonomen Region Bougainville gearbeitet.

„Moeraki-Kemu"
Ein Brettspiel von Stefan Kiehl

Von Carsten Klink

„Alljährlich treten wir, die Oberhäupter zweiter Maori-Stämme, im Moeraki-Kemu gegeneinander an, um die Oberherrschaft über den Marae, den heiligen Strandbezirk, neu zu bestimmen." So die Einleitung zum Spiel „Moeraki-Kemu" aus Neuseeland.

Das heilige Spiel Moeraki-Kemu vereint Elemente klassischer Brettspiele in sich und fügt sie zu etwas Neuem zusammen. Die Spieler versuchen durch geschicktes Setzen der Spielsteine möglichst viele Strandfelder für sich zu gewinnen – diese Grundidee kennen wir von „Mühle" oder „Vier gewinnt". Das

Spiel gewinnt diejenige, die vorzeitig besondere Spielstein-Kombinationen legen kann, oder am Ende die Mehrheit aller Strandfelder kontrolliert.

Moeraki-Kemu ist ein Taktikspiel ohne Würfel und andere Glückselemente. Die Grundregeln sind in wenigen Sätzen erklärt – man kann sofort loslegen. Auf dem Pazifiknetzwerk-Stand des Kirchentags 2017 haben wir es sowohl mit Grundschülern als auch mit Erwachsenen gespielt. Trotz der einfachen Regeln überzeugt das Spiel durch Kurzweiligkeit und spielerische Vielfalt und ist für alle Altersgruppen gut spielbar. Unterschiedliche Taktikvarianten führen zum Sieg. Oft sind die Siege knapp und es bleibt bis zum Ende spannend. Ein Spiel dauert ca. eine Viertelstunde.

Der Pazifik-Maori-Bezug ist nicht real, aber das Spiel überzeugt trotz allem durch seine Vielschichtigkeit und altersgerecht anpassbare Komplexität. Die Verarbeitung ist hochwertig. Es wird auf einem eleganten, gedrechselten Holz-Spielbrett gespielt; als Steine dienen schwarze und weiße Murmeln, was zudem den Vorteil hat, dass diese leicht ersetzbar sind. Der Preis von fast 50 Euro mag auf den ersten Blick hoch erscheinen, ist aber in Anbetracht der verwendeten Materialien angemessen. Und man bekommt dafür ein Spiel, dass trotz Kleinstauflage mehrere Preise und Empfehlungen erhalten hat, und dass man der Optik halber auch gern aufgebaut auf dem Spieletisch stehen lässt.

Einen herzlichen Dank an die Pazifiknetzwerk-Mitglieder und die anderen Tester, die diese Rezension durch Kommentare und Hinweise bereichert haben.
Weitere Infos: www.kiehly.de/

Spiel erproben. Foto: Carsten Klink.

FEUILLETON

Ansichten

Ein jeder hält die eigne Sicht
Für richtig, die der andern nicht.
Doch sehn wir vom Gesamtgefäß
Zumeist nur, was uns selbst gemäß.
Nur was wir kennen, macht uns froh,
doch andern geht es ebenso.

Wer denkt, dass nur die Sicht, die er gewählt,
die einzige sei, die in dem Leben zählt,
hat dabei oftmals nicht so recht bedacht,
dass es der andere meist auch so macht.

Man kann zwar nur in eignen Bahnen denken,
doch wär es gut, Vertrauen auch zu schenken.
Denn keiner wird die ganze Wahrheit kennen
Und nur von ihr den eignen Anteil nennen.
Drum ist Bescheidenheit ein hehres Ziel,
ein bißchen davon wäre schon sehr viel.

Aus: Steinbauer, Friedrich: Heiteres und Besinnliches aus 2002. Kleine Lyrik vor Sonnenuntergang, München / Falkenstein 2003.

REGIONALE TREFFEN VON PAZIFIK-INTERESSIERTEN

■ Die Hamburger Pazifik-Gruppe

Tiefseebergbau gewinnt weltweit, aber insbesondere in Ozeanien, rasch an Bedeutung. In den Pazifischen Inselstaaten formiert sich jedoch eine Front von Fischern, Küstengemeinden, NROs und Kirchen, die Tiefseebergbau ablehnen. Darüber hat uns **Jan Pingel** am **Montag den 29. Mai** ausführlich berichtet. Die Gegner der Ausbeutung des Meeresbodens, einschließlich vieler Wissenschaftler, befürchten einen gewaltigen Eingriff in die Ökosysteme der Meere und Küstengebiete. Haben sie eine Chance gegen die voranschreitenden Großprojekte angesichts steigenden Ressourcenbedarfs und der Verknappung von Rohstoffen?

Für die öffentliche Veranstaltungsreihe der Uni Hamburg zum 50jährigen Bestehen des ASEAN-Staatenbundes hat Marion Struck-Garbe einen Vortrag von **Norman Voß** vom West-Papua-Netzwerk über „**Menschenrechte im Kontext des West-Papua-Konflikts**" organisiert, und zwar für Montag den **26. Juni, um 18 Uhr** im Raum 232 des Asien-Afrika-Instituts der Uni Hamburg, Edmund-Siemers-Allee 1 (Ostflügel), 20146 Hamburg.

Am Montag den **10. Juli** wollen wir die Jahreshälfte vor der Sommerpause gemütlich ausklingen lassen, auf der Terrasse der Räume der Hartwig-Hesse-Stiftung, Mühlendamm 31, 22087 Hamburg. Bei hamburgischem Wetter vergnügen wir uns drinnen mit den „**Laughing Samoans**" und Ausschnitten aus ihrer Comedy Show „**Fink About it**", die 2015 im Arts Centre Melbourne (Australien) aufgezeichnet wurde.

Informationen und Kontakt: Ingrid Schilsky, Erich-Kästner-Ring 17, 22175 Hamburg, Tel. 040 / 640 83 93; E-Mail: ueckert-schilsky@t-online.

■ Pazifik-Stammtisch Nürnberg

Am Mittwoch, **19. Juli** treffen wir uns um 18.00 Uhr zum gemeinsamen Abendessen in der Pizzeria im Cinecitta. Anschließend findet um 19.30 Uhr in der Norishalle der Vortrag von Prof. Dr. Brigitta Hauser-Schäublin zum Thema **„Kulthäuser bei den Abelam"** statt. Brigitta Hauser-Schäublin nahm in den 1970er Jahren an der großen Sepik-Expedition des Basler Museums nach Papua-Neuguinea teil. Seit Jahren forscht sie zu Kunst und Kultur bei den Völkern des Sepiks.

Nach der Sommerpause findet unser erstes Treffen am **20. September** statt. Wie üblich mit einem gemeinsamen Abendessen um 18.00 Uhr, bevor wir gemeinsam zum Vortrag von Anne Mäusbacher mit dem Titel **„Die Beachcleaner: Visionen eines plastik-freien Lebens"** gehen. Jahr landen 8 Millionen Tonnen Plastik im Meer und verletzen Tausende von Meerestieren und Vögeln. Verlorene Fischerei-Ausrüstungen, als Überbleibsel maßloser Überfischung, Zigarettenstummel an Stränden und Einweg-Plastik-Geschirr sind der Hauptanteil der Plastikverschmutzung der Meere. Was können wir zur Plastikmüll- Vermeidung beitragen?

Kontakt und Information: Peter Birkmann, Tel.: 0911-592329; E-Mail: tulipan@nefkom.net.

■ **Pazifik-Stammtisch Berlin**
Kontakt und Information: Monika Berg, Tel.: 030-6116281; E-Mail: mo-berg@web.de und Oliver Hasenkamp, Tel.: 0177-9597164; E-Mail: hasenkamp.oliver@googlemail.com.

■ **Pazifik-Stammtisch Bremen**
Kontakt und Information: Gabriele Richter, Tel.: 0179-7756873; E-Mail: gabrielerichter@web.de.

■ **Pazifik Forum Frankfurt am Main**
Programm und Kontakt: Dr. Roland Seib, Darmstadt (www.roland-seib.eu)

NACHRICHTEN AUS DEM VEREIN

Liebe Mitglieder, Freundinnen und Freunde des Pazifik-Netzwerks,

vom 24. bis 28. Mai 2017 hat der **Deutsche Evangelische Kirchentag** stattgefunden, an dem sich Pazifik-Netzwerk und Pazifik-Informationsstelle mit einem Informationsstand beteiligt haben. Die BesucheInnen konnten sich am Stand über den Pazifik und die drängenden Herausforderungen der Menschen in der Region informieren, mit uns ins Gespräch über unsere Arbeit kommen oder bei pazifischen Brettspielen entspannen. Unter anderem haben sich VertreterInnen des Netzwerks auch mit der Fidschianerin Sefrosa Caroll getroffen, die auf dem Kirchentag über die Auswirkungen des Klimawandels im Pazifik berichtet hat.

Auf dem Kirchentag haben wir auch unsere neue **Postkarten- und Social-Media-Aktion #SaveThePacific** gestartet, um auf die Folgen des Klimawandels und die Gefahren von Tiefseebergbau im Pazifik aufmerksam zu machen. Im Rahmen der Aktion können Postkarten mit den Schlagworten „**Klimawandel im Pazifik stoppen**" und „**Tiefseebergbau im Pazifik verhindern**" verschickt werden, um andere Menschen auf diese Themen hinzuweisen. Zusätzlich konnten sich BesucherInnen unseres Stands mit den Postkarten oder vor zwei großen Bannern mit denselben Sprüchen fotografieren lassen, um unter dem Hashtag #SaveThePacific in den sozialen Medien eine Solidaritätsbotschaft

an die Menschen im Pazifik zu senden. Die Aktion ist gut angelaufen und wir freuen uns, wenn auch Sie sich beteiligen und mittels der dem Rundbrief beiliegenden Postkarten ein Zeichen der Solidarität mit den Menschen im Pazifik senden. Weitere Informationen dazu, wie Sie sich beteiligen können, erfahren Sie auf der letzten Seite.

Anlässlich des Kirchentags hat das Pazifik-Netzwerk außerdem ein erstes, nachhaltig aus Holz produziertes **Roll-Up** angeschafft, das auch bei zukünftigen Veranstaltungen zum Einsatz kommen soll. Die Anschaffung zusätzlicher Planen mit weiteren Motiven ist geplant.

Die letzte **Vorstandssitzung** des Pazifik-Netzwerks hat am 28. Mai 2017 im Nachgang des Kirchentags in Berlin stattgefunden. Eine erste Sitzung des im Februar auf der Mitgliederversammlung neu gewählten Vorstands hat bereits am 2. April 2017 in Hamburg stattgefunden. Dort haben wir uns auch weiter mit dem Organisationsentwicklungsprozess befasst. Die nächste Sitzung des Vorstands ist für den 24. September 2017 in Wien geplant. Dort soll es außerdem auch Ge-

spräche zum Austausch mit der Österreichisch-Südpazifischen Gesellschaft (OSPG) und weiteren Partnerorganisationen geben.

Am 22. April 2017 hat eine **Sitzung des Trägerausschusses der Pazifik-Informationsstelle** in Kassel stattgefunden. Dort wurde unter anderem über Modalitäten künftiger Sitzungen gesprochen sowie die Erstellung gemeinsamer **Forderungen anlässlich der Bundestagswahl** beschlossen. Thematisiert werden sollen der Klimawandel im Pazifik, Tiefseebergbau, die mögliche Einrichtung einer Deutsch-Pazifischen Parlamentariergruppe im Deutschen Bundestag sowie die Beziehungen zwischen Deutschland und den pazifischen Staaten. Die Forderungen befinden sich gerade in Vorbereitung und wir möchten Sie schon jetzt einladen, diese weiterzuverbreiten, sobald sie veröffentlicht werden. Weitere Informationen erhalten Sie auf unserer Internetseite, bei Facebook und Twitter oder bei Oliver Hasenkamp (oliver.hasenkamp@pazifik-netzwerk.org, 01779597164).

Auch in diesem Jahr ist das Pazifik-Netzwerk wieder als Beobachter zum **Pazifik-Kooperations-Treffen** (PazKo) der kirchlichen Organisationen, die Projekte im Pazifik finanzieren, eingeladen. Das Treffen findet am 22. und 23. Juni 2017 diesmal bei Brot für die Welt in Berlin statt. Das Netzwerk wird vom Vorsitzenden vertreten.

Vom 29. Juni bis zum 2. Juli 2017 findet in München die **Konferenz der European Society for Oceanists (ESfO)** statt. Das Pazifik-Netzwerk wird mit einem Stand vertreten sein, um mit Ozeanien-Interessierten ins Gespräch zu kommen.

Am 15. Mai 2017 haben sich Mitglieder des Pazifik-Netzwerks an gewaltfreien **Aktionen gegen die in Büchel gelagerten Atombomben** beteiligt (S. 16). Außerdem haben VertreterInnen des Netzwerks unter anderem an folgenden Veranstaltungen teilgenommen:

- „Eine nachhaltige Zukunft für unsere Ozeane?" – Veranstaltung der Schwedischen Botschaft und der Deutschen Gesellschaft für die Vereinten Nationen am 7.6.2017 in Berlin anlässlich der Ozeankonferenz der Vereinten Nationen, u.a. mit dem Koordinator des Ozeanien-Dialogs Jan Pingel.
- Demonstration von Greenpeace und Campact gegen den Entscheid von US-Präsident Donald Trump, aus dem Pariser Klimaabkommen auszutreten, am 2.6.2017 in Berlin.
- „Die Zukunft der Ozeane – Mehr Meeresschutz für nachhaltige Entwicklung" – Veranstaltung des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung u.a. mit dem fidschianischen Fischereiminister Semi Koroilavesau am 29.5.2017 in Berlin.
- Islands Night und South Pacific Fashion Show der Polynesian Cultural Society in Europe / Nonga Dance Group am 31.3. und 1.4.2017 in Berlin.
- #05. Berliner Klimagespräche der Klima-Allianz am 30.3.2017 unter dem Titel „Klimabedingte Migration – Wenn der Klimawandel Menschen in die Migration treibt" in Berlin.
- „Oceans and Climate Change: from scientific evidence to action" – Veranstaltung der britischen Botschaft am 21.3.2017 in Berlin.

Die nächste **Mitgliederversammlung und Jahrestagung** des Pazifik-Netzwerks wird vom 23. bis 25. Februar 2018 zum Thema „Mikronesien" stattfinden. Ich möchte Sie bereits heute bitten, den Termin vorzumerken und darauf hinweisen, dass die Tagung nicht wie im letzten Rundbrief angekündigt in Leipzig stattfinden wird, sondern aus Kostengründen

ins benachbarte **Wittenberg** verlegt worden ist.

Wir freuen uns sehr über Hinweise auf relevante Veranstaltungen und Termine oder Feedback und Anregungen zur Arbeit des Netzwerks. Mit diesen können Sie sich wie immer gerne an Oliver Hasenkamp (oliver.hasenkamp@pazifik-netzwerk.org) wenden.

Das Pazifik-Netzwerk in den sozialen Medien
Bereits seit einigen Jahren ist das Pazifik-Netzwerk bei **Facebook** aktiv. Auf unserer Seite (www.facebook.com/PazifikNetzwerk) folgen uns mittlerweile 260 Personen. Regelmäßig erreichen wir mit unseren Beiträgen mehrere hundert bis in Einzelfällen über 1.000 Menschen. Wenn Sie bei Facebook sind, die Seite des Netzwerks aber noch nicht kennen, würden wir uns sehr freuen, wenn Sie die Seite mit „Gefällt mir" markieren oder auch Bekannte einladen, der Seite zu folgen. So helfen Sie uns, in Zukunft eine noch größere Reichweite mit unseren Informationen zum Pazifik zu erzielen und auf Facebook ein Statement für Völkerverständigung und gegen Ressentiments zu setzen.
Seit neuestem ist das Netzwerk auf bei **Twitter** (twitter.com/PazifikNetzwerk) aktiv, um von Veranstaltungen zu berichten und sich mit Menschen im Pazifik zu vernetzen. Auch hier freuen wir uns über Ihre Unterstützung, sollten Sie auf Twitter aktiv sein. PS: Auch die Pazifik-Infostelle ist bei Facebook aktiv!

Doktor-Titel mit 80 Jahren

Unser Pazifik-Netzwerk-Mitglied Helga hat mit 80 Jahren ihren Doktortitel in Bibliothekarswissenschaften gemacht und sich erfolgreich vereidigt. Wir gratulieren ihr sehr zu diesem tollen Ereignis und ziehen mit höchstem Respekt den Hut vor Dir! Und vielen Dank, dass Du Dein Engagement im Pazifik-Netzwerk in zahlreichen Interviews erwähnt hast, die verschiedene Medien mit Dir geführt haben!

Die Glocken läuten…
Und wir freuen uns sehr, dass Pazifik-Netzwerk-Vorstandsmitglied **Julika Meinert** ihrem Mann fürs Leben das Ja-Wort gegeben hat und nach der Hochzeit nun auch bald ihren Nachnamen ändern wird. Liebe Julika, lieber Martin, wir wünschen euch für eure gemeinsame Zukunft alles Gute und eine wunderbare Zeit zusammen!

Der Fehler-Wurm war da…
… und hat aus Craig Volker Volker Böge gemacht. Das ist leider falsch im letzten Rundbrief gedruckt. Richtig müsste es unter Terminankündigungen heißen: Unserdeutsch am 7. Juni wird von Craig Volker vorgetragen, Experte auf diesem Gebiet und nicht von Volker Böge, der Experte u.a. für Bougainville ist.

OZEANIEN DIALOG

Tiefseebergbau: Klares Nein aus Ozeanien!

Von Jan Pingel

Kirchen, Nichtregierungsorganisationen und Gemeinden aus Fidschi, Papua-Neuguinea, Tonga, Vanuatu, Kiribati und den Salomonen stellen sich geschlossen gegen experimentellen Tiefseebergbau in der Region.

Anfang April 2017 kamen rund 50 VertreterInnen pazifischer Kirchen, regionaler und internationaler Nichtregierungsorganisationen und lokaler Gemeinschaften im Pacific Theological College, Fidschi, zusammen, um Informationen auszutauschen und gemeinsam Strategien gegen experimentellen Tiefseebergbau in Papua-Neuguinea und in der Region zu entwickeln.

Jan Pingel, Koordinator des Ozeanien Dialogs, nahm an dem Workshop teil, kam ins Gespräch mit Akteuren vor Ort und trat seine Rückreise nach Hamburg mit vielen neuen Informationen und Eindrücken im Gepäck an.

Es gilt nun, diese Eindrücke, die warnenden und besorgten Stimmen aus der Region hier in Deutschland und Europa hörbarer werden zu lassen und ein Umdenken hin zu mehr Nachhaltigkeit zu fordern. Denn anstatt stärker auf die Ausbeutung neuer Rohstoffvorkommen zu setzen, sollten sich die Bundesregierung und die EU für geschlossene Rohstoffkreisläufe, intelligentes und nachhaltiges Produktdesign sowie menschen-

Mitglieder des Workshops am PTC, Suva, Fidschi. Foto: Jan Pingel.

rechtliche Sorgfaltspflichten für rohstoffnutzende Unternehmen einsetzen. Tiefseebergbau gewinnt weltweit, aber insbesondere in Ozeanien, rasch an Bedeutung. Der steigende Ressourcenbedarf und die Verknappung von Rohstoffen führen dazu, dass mehr und mehr Staaten und Unternehmen danach streben, auch schwer zugängliche Bodenschätze zu bergen. Trotz der massiven Bedenken von Wissenschaft und Nichtregierungsorganisationen, die durch den Tiefseebergbau einen gewaltigen Eingriff in die Ökosysteme der Meere und Küstengebiete befürchten, werden die Planungen und Erkundungen vehement vorangetrieben.

Papua-Neuguinea wird vermutlich der erste Staat sein, vor dessen Küsten 2019 die kanadische Firma Nautilus im Areal „Solwara 1" mit dem kommerziellen Tiefseebergbau beginnen wird. Andere Inselstaaten im Pazifik könnten bald folgen – aber der Protest der Bevölkerung im Land und in der Region wächst.
Gemeinsames Hauptaugenmerk, das zeigte der Workshop deutlich, liegt auf der Verhinderung von Solwara 1 (Speerspitze der neuen Industrie und Symbol des Widerstands für den gesamten Pazifik) sowie in der Solidarität mit dem Widerstand lokaler Gemeinschaften, die unmittelbar von der experimentellen Industrie betroffen wären. Wenn Tiefseebergbau die Meeresumwelt beeinträchtigt, Gewässer verschmutzt, Fischbestände vertreibt und TouristenInnen fernhält, wird den Küstengemeinden die wirtschaftliche Lebensgrundlage genommen. Hinzu kommt, dass viele BewohnerInnen im Pazifik das Meer als spirituellen und kulturellen Lebensraum ansehen, in dem Mensch und Ozean untrennbar zusammenleben. Diese Menschen lehnen den Tiefseebergbau ab und wollen nicht, dass ihr Lebensraum zu einem Experimentierfeld für eine neue Industrie wird, deren ökologische wie soziale Folgen nach heutigem Wissensstand schlicht unabschätzbar sind.

Kirchen kommt beim Widerstand gegen Tiefseebergbau im christlich geprägten Ozeanien eine besondere Rolle und Verantwortung zu. Das klare Statement führender KirchenvertreterInnen, das im Rahmen des Workshops formuliert wurde und Tiefseebergbau in der Region entschieden ablehnt, stärkt lokale, regionale und internationalen Kampagnen enorm und nährt die Hoffnung, dass es gemeinsam gelingt experimentellen Tiefseebergbau vor den Küsten Papua-Neuguineas, im Pazifik und weltweit zu verhindern.

Zum Autor: **Jan Pingel** ist seit Februar 2017 der Koordinator der neugeschaffenen Stelle Ozeanien Dialog.
Siehe auch Artikel auf Seite 8.

NEUES AUS DER INFOSTELLE

Mit verschiedenen Aktionen war die Infostelle in den vergangenen Monaten in der Metropolregion Nürnberg vertreten. So moderierten wir Workshops im Vorfeld zweier **pazifischer Kinofilme** (Thule-Tuvalu und Tanna), waren beim Jahresempfang von Mission EineWelt präsent, lauschten den Klängen des tongaischen Sängers Joel Havea und präsentierten unsere Arbeit vor Lehrern bei der Umweltstation der Stadt Nürnberg.

Mit Unterstützung eines Grafikers legten wir zudem **neue Flyer** zu unseren Wanderausstellungen auf, aktualisierten unsere Publikationsverzeichnisse und starteten die Postkartenaktion „Tiefseebergbau im Pazifik verhindern" und „Klimawandel im Pazifik bekämpfen".

Offiziell eröffneten wir diese Postkartenaktion unter dem Hashtag #save-the-pacific auf dem Deutschen Evangelischen **Kirchentag** in Berlin. Hier hatten wir einen Infostand, dessen besondere

Attraktivität in der Vielzahl an pazifischen Spielen lag, die wir in den letzten Jahren angesammelt hatten. Viele (vor allem) junge Leute nutzten eine „Spielpause", um mit uns ins Gespräch über den Pazifik zu kommen. Auch Besucher des Kirchentags aus Übersee (u.a. aus Papua-Neuguinea, Tonga und Australien) fanden den Weg zu uns.

Die Vorbereitung des Kirchentages hat uns viel Zeit und Mühen gekostet. Ohne die ehrenamtliche Unterstützung vieler Pazifik-Netzwerk-Mitglieder wäre der Standdienst nicht drei Tage am Stück aufrecht zu erhalten gewesen. **Deshalb an dieser Stelle ganz herzlichen Dank für alles Mitwirken und Mitdenken.** Auch der Vorstand des Pazifik-Netzwerkes war an allen Tagen ständig vor Ort und ansprechbar und so konnten wir auf dem Markt der Möglichkeiten mit Vertretern anderer Organisationen ins Gespräch kommen bzw. neue Kontakte knüpfen. In zwei Jahren findet der Kirchentag dann in Dortmund statt.

Als nächstes wird uns jetzt die Vorbereitung des alljährlichen Gedenkens an die **Atombombenabwürfe auf Hiroshima** und Nagasaki am 6. August beschäftigen. Hier veranstalten wir jedes Jahr mit einer Vielzahl an Organisationen aus der Region eine große Veranstaltung, die guter Logistik und Öffentlichkeitsarbeit bedarf. Außerdem sind wir bei der **Eine-Welt Messe Bayern** in Augsburg vertreten. Gerne kommen wir selbstverständlich auch in andere Bundesländer, um dort an Messen und Veranstaltungen teilzunehmen!

Im Herbst jagt dann eine Veranstaltung die andere. Bis dahin wollen wir unsere hauseigene Pazifik-Bibliothek noch weiter ausbauen und unser Medienarchiv auf Vordermann bringen.

Julia Ratzmann und Steffi Kornder, Neuendettelsau

TERMINE

Vorträge

17. Juni 2017, 11.00:
Nutzen der Meere und Ozeane: Offshore-Windenergie, Tiefseebergbau und marine Biotechnologie
Wissenschaftsmatinee
Ort: Institut für Seevölkerrecht und Internationales Meeresumweltrecht (ISRIM), Sandstr. 4/5, 28195 Bremen

17. Juni 2017, 17.00 Uhr:
Crashkurs Rohstoffpolitik
Ort: Berlin

5. Juli 2017:
Asien-Pazifik-Forum Bayern
Ort: Fürth
Weitere Infos: www.asien-pazifik-forum-bayern.de

19. August 2017, 11.00 Uhr:
Schutz der Meere und Ozeane: Erhalt der Meeresumwelt und der Meeresbewohner
Wissenschaftsmatinee
Ort: Institut für Seevölkerrecht und Internationales Meeresumweltrecht (ISRIM), Sandstr. 4/5, 28195 Bremen

Ab dem 6. August 2017:
Swim for Westpapua
Weitere Infos: www.swimforwestpapua.com

Tagungen / Seminare

23. bis 25. Juni 2017:
Mitgliedersammlung und Jahresseminar des Philippinenbüros
Ort: Haus Venusberg, Haager Weg 28 bis 30, 53127 Bonn.

29. Juni bis 2. Juli:
Experiencing Pacific Environments
Konferenz der European Society for Oceanists
Ort: Ludwig-Maximilians-Universität München
Infos: www.pacific-studies.net/conferences/public.php?confID=2

10. bis 21. Juli:
Intensivkurs Tok Pisin I und II
Ort: Universität Bremen

7. bis 10. Juli:
Contested Territories in the Pacific
23rd annual conference of the New Zealand Studies Association
Ort: Strasburg

4. bis 6. August:
Erste Nachwuchstagung der Gesellschaft für Überseegeschichte
Ort: Schloss Schney bei Lichtenfels
Infos: www.guesg.hist-ng.uni-bamberg.de

8. bis 10. September:
Gesellschaftliche und politische Transformationen in Ozeanien
Jahrestagung der Deutsch-Pazifischen Gesellschaft
Ort: Darmstadt
Infos: www.deutsch-pazifische-gesellschaft.de/tagung/jt17/DPG-Tagung_2017.htm

Ausstellungen

8. Mai bis 3. September 2017:
Nolde in der Südsee
Ort: Schloss Gottorf Landesmuseum
Montag bis Freitag 10 bis 17 Uhr,
Samstag, Sonntag 10 bis 18 Uhr
Schloss Gottorf · Schlossinsel 1, 24837 Schleswig
Telefon 04621 813-222 · www.schloss-gottorf.de

1.Juni bis 1. Oktober 2017:
„AND THE BEAT GOES ON… Rindenbaststoffe aus den Sammlungen des Weltkulturen Museums"
Ort: Weltkulturenmuseum Frankfurt am Main
Weitere Infos: www.weltkulturenmuseum.de/de/ausstellungen/aktuell/9549

Kulturelle Events

26. Juni 2017, 10.30 Uhr:
Die Weltentdecker: Auf den Spuren von Vaiana
Workshop
Ort: Museum Fünf Kontinente, Maximilianstraße 42, 80538 München

15. Juli, 20.00 Uhr:
FasFowod Stringband
Live-Konzert, Open Air, Neuendettelsau
Ort: Mission EineWelt, Hauptstraße 2, 91564 Neuendettelsau
Infos: www.fasfowod.de/

28. bis 30. Juli:
Wantok Treffen Papua-Neuguinea
Ort: Hotel Pfeiffermühle, Wertach
Infos: www.wantok.info

16. September, 15.00 Uhr:
Independence Celebrations of PNG
Ort: Gürtlerweg 4 in 12355 Berlin
Weitere Infos: Margret: +49 1573 5791392, Dolin: +49 176 43267750, Arah: +49 1522 3995586

MEDIEN IN DER PRÄSENZ-BIBLIOTHEK

Spiele

Quartett-Spiel „Lebensräume der Meere und Ozeane", Wissenschaftsjahr 2016-2017 Meere und Ozeane, Bundesministerium für Bildung und Forschung.

Rauscher, Thomas: **Tongiaki. Aufbruch ins Ungewisse,** Schmidt Spiele GmbH, Berlin 2014.

Bücher

Weltgebetstag 2017: **Was ist denn fair?** Philippinen.

Cochrane, Glynn: **Anthropology in the mining industry.** Community relations after Bougainville`s Civil War, palgrave macmillan 2017.

Handbuch zur Nuklearen Abrüstung. Für Religionsvertreter und Gemeinschaften, Religions for Peace, 2013.

Contemporary Pacific, a journal of island affairs, volume 29, number 1, 2017.

Bougeault, Pascale: **Wer regt sich hier so auf? Eine kleine Völkerkunde für Kinder,** Moritz Verlag, Frankfurt am Main 1999.

Palin, Nicki / Hincks, Gary: **Die großen Seefahrer und Entdecker.** Abenteuer zwischen Polarmeer und Regenwald, Arena Verlag, Würzburg 2005.

Kreisel, Werner / Marsden, Peter H.: **First peoples, first voices.** Indigene Völker zwischen Fremdbestimmung und Selbstbehauptung, Arbeitsgemeinschaft für pazifische Studien Aachen, Pazifik-Forum, Band 5, Augustinus-Buchhandlung 1995.

Lark, Sarah: **Das Gold der Maori.** Bastei-Lübbe 2011.

Desmond, Jane C.: **Staging Tourism.** Bodies on display from Waikiki to Sea World, The University of Chicago Press 1999.

Bonnett, Alastair: **Die seltsamsten Orte der Welt.** Geheime Städte, verlorene Räume, wilde Plätze, vergessene Inseln; Verlag C.H. Beck oHG, München 2015.

Schalansky, Judith: **Taschenatlas der abgelegenen Inseln.** Fünfzig Inseln, auf denen ich nie war und niemals sein werde, mareverlag Hamburg 2009.

Gastmann, Dennis: **Atlas der unentdeckten Länder,** rowohlt Verlag Berlin 2016.

Hauser-Schäublin, Brigitta: Ceremonial Houses of the Abelam, Papua New Guinea. Architecture and Ritual – a passage to the ancestors, Crawford House Publishing 2015.

Jetnil-Kijiner, Kathy: **Iep Jaltok. Poems from a Marshallese Daughter,** University Arizona Press 2017.

Herbst, Franziska A.: **Biomedical Entanglements.** Conceptions of Personhood in a Papua New Guinea Society. Person, Space and Memory in the Contemporary Pacific, Volume 5, Berghahn Books 2017.

Trask, Haunani-Kay: **From a native daughter.** Colonialism and sovereignity in Hawai'i. University of Hawai'i Press, Honolulu 1999.

Hrehorczak-Stephens, Tamara: **Abraham Kawai'i.** Eine kurze Geschichte über den Menschen, den Kahuna und die Kahuna Körperarbeit, napualohe 2013.

Gorodé, Déwé: **The Wreck.** Little Island Press 2011.

King, Serge Kahili: **Weisheiten aus Hawaii.** Huna – die praktische Lebensphilosophie, Lüchow 2000.

Duprée, Ulrich Emil: **Ho'oponopono.** Das hawaiianische Vergebungsritual, Schirner Verlag 2011.

Soaba, Russell: **Maiba**, Au vent des iles, 1996.

King, Serge Kahili: **Huna.** Der hawaiianische Weg zu einem erfüllten Leben, Lüchow 2004.

Assmann, Klaus: **Lomi Lomi Nui.** Die Tempelmassage aus Hawaii, Aurum 2004.

Ionesco, Dina / Mokhnacheva, Daria / Gemenne, Francois: **Atlas der Umweltmigration,** oekom 2017.

Sarvasy, Hannah S.: **A Grammar of Nungon.** A Papuan Language of Northeast New Guinea, Brill Verlag Leiden, Niederlande, 2017.

DVDs

Prokino: **Mahana. Eine Maori-Saga,** 99 Minuten, The Patriarch Limited 2016.

Wentzlaff, Susann / Junge, Jörg: **Being Bruno Banani. The** flying coconut, Media Headz, 2016.

Te Maka Productions: **The Island has eyes,** 2004.

Disney: **Vaiana. Das Paradies hat einen Haken,** Walt Disney Studios Home Entertainment 2017.

Mitschnitte von ARTE und dem SWR

Frankenstein, Karen / Huml, Ariane: **Lieder der Rapa Nui** oder Vom Glück, auf der Osterinsel zu leben, Sendung vom 26.7.2012, SWR Baden-Baden.

Kruchem, Thomas: **Wasser frisst Zuhause.** Die Philippinen und der Klimawandel, Sendung vom 7.3.2017, SWR Baden-Baden.

Junker, Stefanie: **Sonntagsfeuilleton,** Sendung om 13.7.2011, SWR Baden-Baden.

Kruchem, Thomas: **Kampf um den Regenwald West-Papuas,** Sendung vom 12.1.2010, SWR Baden-Baden.

Inselgeheimnisse (5) **– Klingende Schatz- und Sehnsuchtsinseln –** Mit Robert Louis Stevenson im Südpazifik, Sendung vom 28.4.2011, SWR Baden-Baden.

Kreysler, Peter: **Von Muschelgeld zu Rohstoffdollar.** Rosa Koian erzählt vom Wandel in Papua Neu Guinea, Sendung vom 29.1.2013, SWR Baden-Baden.

Schütze-Quest, F.: Kofferradio: **Reisen zum Hören. Das letzte Paradies?** Beobachtungen und Eindrücke von einer Reise zu den Trauminseln des Pazifik, Sendunv om 28.8.2008, SWR Baden-Baden.

Der Untergang der Rainbow-Warrior. Frankreichs Umgang mit Kritikern seiner Atomtestpolitik, Sendung vom 14.7.2006, SWR Baden-Baden.

Schätze der Welt: **Hawaii,** USA – Heimat der Feuergöttin Pele, SWR Baden-Baden.

Schätze der Welt: **Tongariro** – der heilige Berg (Neuseeland), SWR Baden-Baden.

Schätze der Welt: **Bikini Atoll,** Marshall Inseln. Von der Vertreibung aus dem Paradies; SWR Baden-Baden

Länder Menschen Abenteuer: **Kiribati** – ein Südseeparadies versinkt im Meer, SWR Baden-Baden.

Reisen in ferne Welten: **Neuseeland** – Sehnsuchtsziel im Südpazifik, Saarländischer Rundfunk Saarbrücken.

Zeitschriften

Geo – voir le monde autrement: Tahiti et la Polynésie, No 455, Janvier 2017.

360° Neuseeland: Innen grün, außen sandig, Nr. 02/2017.

CD

Te Vaka: Beats. Percussion album vol. 1, Spirit of Play Productions 2017.

INTERNET-TIPPS

Filme von neuseeländischen Produzenten
www.nzonscreen.com/

Plastic Change, Verein
www.plasticchange.org/

Weltgebetstag: Philippinen
www.weltgebetstag.de/index.php

Lied zum Klimawandel: The rain
www.beforetheflood.com/explore/the-music/

Klimawandel-Fotos, die ansprechen, berühren, verändern
www.climateoutreach.org/climate-visuals/galleries/images-people-easily-understand/nggallery/page/1

Palmölplantagen in Westpapua – Film
www.youtube.com/watch?v=Bj0GPfgoKbg&feature=youtu.be

IMPRESSUM & DISCLAIMER

Herausgegeben von der Pazifik-Informationsstelle
als Vereinszeitschrift des Pazifik-Netzwerks e.V.

Postfach 68, 91561 Neuendettelsau.
Telefon: 09874 / 91220. Fax: 09874 / 93120.
E-Mail: info@pazifik-infostelle.org
www.pazifik-infostelle.org oder www.facebook.com/pazifiknetzwerk.

Redaktion: Steffi Kornder
E-Mail: stefanie.kornder@pazifik-infostelle.org.
Redaktionsschluss: 9. Juni 2017
Redaktionsschluss für die nächste Ausgabe: 25. August 2017.

Anmerkung der Redaktion:
Namentlich gekennzeichnete Beiträge
geben nicht in jedem Fall die Meinung der Redaktion wieder.

Wir bitten um eine Spende für die Arbeit des Pazifik-Netzwerks.
Spenden sind steuerlich absetzbar.
Pazifik-Netzwerk e. V., Postbank Nürnberg,
IBAN: DE 84 7601 0085 0040 550853, BIC: PBNKDEFF.

Mitglieder des Pazifik Netzwerkes e.V. erhalten den Rundbrief vierteljährlich.
Beitrittsanträge für eine Mitgliedschaft im Pazifik-Netzwerk an info@pazifik-infostelle.org.

#SaveThePacific

Postkarten & Social-Media-Aktion: Machen Sie mit!

Auf dem Kirchentag haben wir unsere neue Aktion #SaveThePacific gestartet. Unter den Schlagworten „Klimawandel im Pazifik bekämpfen" und „Tiefseebergbau im Pazifik verhindern" wollen wir auf diese zwei großen Herausforderungen aufmerksam machen und eine Solidaritätsbotschaft an die Menschen im Pazifik senden. Und Sie können mitmachen!

Vorstandsmitglied Oliver Hasenkamp in Aktion. Fotos: Oliver Hasenkamp.

So können Sie mitmachen...

1.) Versenden der Postkarte

- Versenden Sie die beiliegenden Postkarten an Freunde und Bekannte, um diese auf Klimawandel und Tiefseebergbau im Pazifik aufmerksam zu machen!
- Verschicken Sie die Postkarten mit einer persönlichen Nachricht an Ministerien, Abgeordnete oder ausländische Botschaften. So können Sie beispielsweise Ihren Unmut über den Austritt der USA aus dem Pariser Klimaabkommen an die US-Botschaft in Deutschland (Clayallee 170, 14191 Berlin) übermitteln oder Kandidatinnen und Kandidaten für den Deutschen Bundestag zu mehr Engagement für den Pazifik auffordern!

2.) Soziale Medien

- Fotografieren Sie sich mit einer der Postkarten und teilen Sie das Bild bei Facebook oder Twitter unter dem Hashtag #SaveThePacific (mit @Pazifik-Netzwerk können Sie dabei auch auf das Pazifik-Netzwerk hinweisen)!
- Laden Sie Freundinnen und Freunde ein, sich ebenfalls mit den Slogans zu fotografieren!
- Teilen Sie weitere Beiträge zu den Themen unter dem Hashtag #SaveThePacific bei Facebook oder Twitter!

Weitere Postkarten können in der Pazifik-Informationsstelle bestellt werden! Wir freuen uns über Ihr Feedback und Ihr tatkräftiges Mitmachen!